

~~100K~~

100K

S i d b

ü b e r s e h t.

Ein Versuch

v o n

Samuel Christian Pape. † 1817 als Kaplan
zu Nordelka im Land Gießen

Begleitet

mit einer Vorrede

v o m

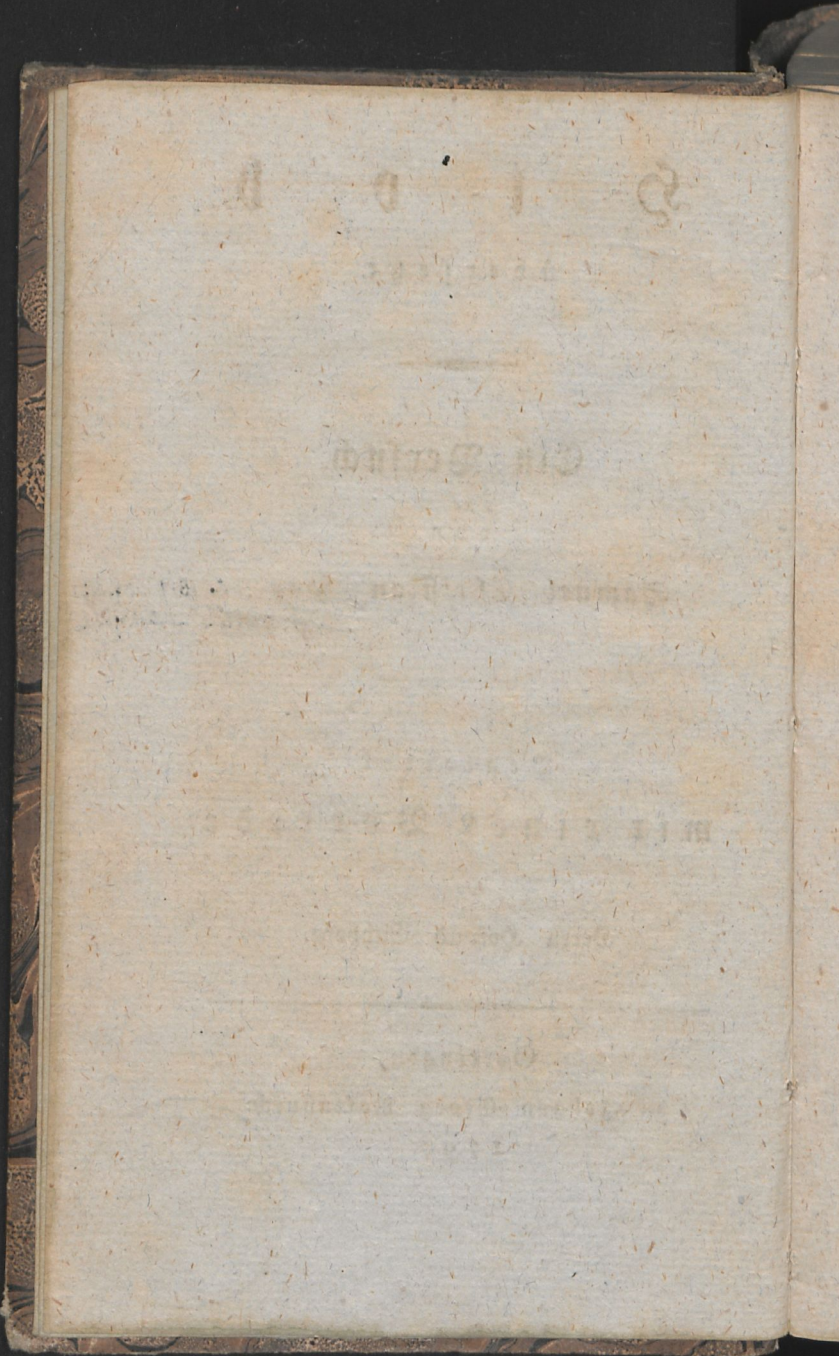
Herrn Hofrath Eichhorn.

Göttingen,

bei Johann Georg Rosenbusch.

1797.





V o r r e d e .

Eine klassische Uebersetzung eines Werkes von Geschmack in eine andere Sprache ist ein schwierigeres Unternehmen als man gewöhnlich denkt. Es ist bey einer solchen Arbeit noch nicht genug, daß man den Sinn des Originals im Ganzen richtig auffasse und ihn treu und verständlich in einer andern Sprache ausdrücke; man soll sich auch aller seiner Eigenthümlichkeiten, seiner Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, seiner Tugenden und Fehler so bemächtigen, und dieselben in einer so treuen Kopie darstellen, daß zwischen Original und Uebersetzung kein Unterschied, als der Unterschied der Sprache bleibe. Der Uebersetzer soll mit sei-

nem Autor sprechen, wie er selbst in jeder Stelle spricht, weder bestimmter noch unbestimmter, weder gebrungener noch wortreicher, nicht runder, voller und zierlicher. Der Ausdruck soll nirgends verengt oder erweitert, erhöht oder vertieft, verstärkt oder geschwächt werden; er soll nirgends bedeutender, gewählter und erhabener, aber auch nirgends unbedeutender, gemeiner und niedriger seyn, als er im Original ist. Ein Werk des Geschmacks soll in einer klassischen Uebersetzung gerade so beschaffen seyn, wie es ausgefallen seyn würde, wenn sein ursprünglicher Verfasser in seinem Vaterlande und in seinem Zeitalter, bey seiner Lebensweise und seiner physischen und geistigen Cultur, unter dem Einfluß seiner Sitten, seiner Denk- und Vorstellungsart sich der Sprache des Uebersetzers zu demselben hätte bedienen können.

Gewiß eine große, schwer zu lösende Aufgabe! Ein solcher Uebersetzer müßte die feinste und umfassendste Kunde beyder Sprachen, die mit einander vertauscht werden sollen, besitzen,

sigen, um in jedem Fall den Ausdruck treffend und erschöpfend zu wählen; er müßte mit dem seltenen Talent ausgerüstet seyn, die Eigenthümlichkeiten eines fremden Genies, seines Geistes und Characters, die meistens in kleinen, oft wie unmerklichen Zügen liegen, aufzufassen, sich ihrer zu bemächtigen, und sich durch ihre Darstellung in einen fremden Schriftsteller zu verwandeln; er müßte mit Fleiß, Bedächtigkeit und Stätigkeit im Erwägen, einen großen Reichthum von Kenntnissen, die feinste Kritik, und große Geschmeidigkeit und Gewandtheit des Geistes verbinden; ja er müßte an Mannichfaltigkeit der Talente und Kenntnisse selbst dem Schriftsteller überlegen seyn, den er zu übersetzen hat.

Und diese Anforderungen an die Talente und die Geschicklichkeit eines Uebersetzers müssen noch mit den Jahrhunderten, die ihn von seinem Schriftsteller trennen, und mit dem eigenthümlichen Geist der Sprache, in welcher derselbe schrieb; mit der besondern Natur des Vaterlandes und des Himmels, unter welchem

entst

* 3

er

er gebildet worden, und mit der Verschiedenheit der Nation, unter der er lebte, steigen. Ist es gar ein morgenländischer Dichter, der übersetzt werden soll, so möchte man beynahe verzweifeln, ob eine völlige Nachbildung desselben in einer abendländischen Sprache je gelingen könne. Der Dichter erwuchs in einer ganz andern Welt, und nährte seine Phantasie durch eine ganz verschiedene physische und moralische Natur; er bildete seinen Verstand unter der Einwirkung ganz andrer Kenntnisse, einer völlig verschiedenen Denk- und Vorstellungsart, einer uns ganz fremden Regierungsform und Religion, und lernte seine Empfindungen und Gedanken in einer ganz anders gebildeten, in einer einfachen und abstractionslosen, in einer unbestimmten und unphilosophischen Sprache ausdrücken. Wie gar anders mußte er sehen und empfinden, denken und Begriffe ordnen, wie gar eigenthümlich in einzelnen Zügen und Wendungen und im Ganzen der Darstellung, wie unerreichbar in Geist und Character werden!

Und

Und doch möchte man wünschen, daß immer mehrere Männer von Geist ihre Talente an solchen klassischen Schriftstellern und ihrer Darstellung in Uebersetzungen versuchen möchten; nicht blos ihrer eigenen Ausbildung wegen, um ihrer Sprache die gehörige Fülle und Stärke, ihrem Geist die nöthige Geschmeidigkeit und Gewandtheit, ihren poetischen Anlagen Übung und Nahrung zu geben: sondern auch zum Nuß und Frommen unsrer Nationallitteratur.

Solche Nachbildungen von einer solchen klassischen Gestalt können für eben so viele neue Originalwerke gelten, da sie nicht weniger Dichtungs- und Schöpfungsgeist und Sprachvermögen fordern, als der größte Theil selbst erfundener Werke. Sie liefern mannichfaltigen Stoff zu neuen Schöpfungen der Einbildungskraft, und bringen die Schätze fremder Nationen, die in wenig bekannten und geläufigen Sprachen auf unsre Zeit gekommen sind, und die ohne Uebersetzungen ungenüßt bleiben, und nicht zur Nahrung der Phantasie unsrer neuern

Dichter und zur Anreizung ihrer Erfindungs- und Dichtungsgabe dienen würden, in Umlauf. Wie häufig haben die neuen Dichter im Auslande empfangen, und dann für das Inland völlig national geböhren! wie oft haben sie fremdes Feuer, das sie zuerst erwärmte, bis zu einer Glut verstärkt, in der der erste fremde Funke nicht mehr bemerklich blieb!

Das Nachahmen ist kein Vorwurf von Bedeutung für die Dichter einer Nation. Nur ihren ersten Klassikern kann die vor ihnen liegende, noch ungebrauchte Natur hinreichenden Stoff zur poetischen Bearbeitung geben; und ist gleich derselbe so reich und vielseitig, daß er einer beträchtlichen Zahl von gleichzeitigen und auf einander folgenden Dichtern, durch immer neue Seiten, die sie ihm abgewinnen, dienen kann: so hat doch diese Benützung ihre Gränzen, und es ist zuletzt nur außerordentlichen Köpfen möglich, nach so manchen frühern Meistern dieselbe Natur von einer neuen, noch unbemerkten Seite wahr und schön darzustellen; hingegen der größere Theil der vorzüglichen

chen

chen Dichter muß, wenn er nicht Gefahr laufen will, in bloße Wiederholungen oder ins Gefünstelte und Affectirte zu fallen, ausländischen Stoff zur Darstellung nützen und daher nachahmen. Durch Nachahmung ist die schöne Litteratur der Deutschen schnell zu ihrer Mannichfaltigkeit und zu dem Reichthum in fast allen Fächern gelangt, was schwerlich in so kurzer Zeit geschehen wäre, wenn sich die deutschen Dichter nicht alles zugeeignet hätten, was Hebräer, Griechen und Römer, und die neuern Nationen, die den Deutschen in einer eigenthümlichen Litteratur vorausgegangen sind, Vortreffliches besitzen.

Durch ein solches Nachbilden ausländischer Werke ist insonderheit die deutsche Sprache zu ihrem außerordentlichen Reichthum und der vortrefflichen Eigenschaft gelangt, daß sich kein Gedanke, sey er auch noch so kühn und neu, denken läßt, der nicht seinen erscheidenden und seiner würdigen Ausdruck fände. Diesen großen Vorzug, den die deutsche Sprache vor den meisten Sprachen der übrigen gebildet

ten Nationen der neuen Zeit voraus hat, und nur höchstens noch mit der englischen theilt, verdankt sie unsrer in vielen Stücken allerdings zu weit getriebenen Achtung gegen alles Ausländische. Von derselben angetrieben, faßten unsre Schriftsteller Gedanken und Empfindungen ausländischer Muster auf, und trugen sie mit ihren eigenen Wendungen und mit ihren Gedanken und Empfindungen auf das innigste verbunden, in unsre Sprache über. Eine Menge tropischer Ausdrücke und Redensarten wurden auf dem Weg des Uebersetzens gefunden, viele neue nach der Analogie gebildete Wörter wurden durch dasselbe veranlaßt, viele neue Formen und Constructionen aufgenommen: die deutsche Sprache gewann an Gewandtheit und Kürze, an Bestimmtheit, Stärke und Kühnheit. Mit dem Uebersetzen der Geisteswerke anderer Nationen fieng erst die Cultur unsrer Muttersprache an. In den Zeiten der wieder auflebenden Litteratur der Griechen und Römer bildeten wir nur unsern Geschnack überhaupt, nicht unsern Geschnack in der

der

der Muttersprache, weil man letztere verachtete, und ihre Ausbildung nicht in Verbindung mit dem Studium der Griechen und Römer betreiben, sondern lieber wie die Alten in lateinischer Sprache schreiben wollte. Zufällig wurde Luther veranlaßt, zur Beförderung seiner Glaubensreinigung, die Werke des hebräischen Alterthums, die das Christenthum aus dem Judenthum mitgenommen hatte, in einer Uebersetzung darzustellen, und unsre Sprache machte dabey in Harmonie, Fülle und Kürze, in Biegsamkeit und Gewandtheit Riesenschritte. Nach einem langen Stillstand, dessen Ursachen in dem politischen und religiösen Zustande unsres Vaterlandes lagen, lenkte Dpiß wieder auf das Nachbilden der alten und neuen Klassiker ein, und von der Zeit an, da wir im achtzehnten Jahrhundert eine Nationallitteratur zu erhalten anfiengen, haben wir nicht aufgehört, unsre Sprache durch den Dienst der klassischen Litteratur andrer Nationen zu bereichern: wir wagten Zusammensetzungen und Wendungen und schufen Wörter und Redensarten zuerst nach dem Vorgang der frau-

zösischen, und dann der englischen Sprache, und in den neuesten Zeiten nach dem Vorgang der Griechen und Römer: und wer könnte in Abrede seyn, daß auch die Morgenländer, und selbst die Hebräer, wenn wir sie mit unsrer ist viel gewandtern und reichern Sprache aufs neue kunstreich nachzubilden suchen, noch zu manchen glücklichen Sprachschöpfungen veranlassen könnten?

Und zu wie vielem andern könnten klassische Uebersetzungen, besonders aus den alten und asiatischen Sprachen, uns noch in Zukunft dienen? Noch sind sie zum Beyspiel viel zu selten zu dem Zweck genüßt, den Geist derer geschmeidiger und gewandter zu bilden, welche keinen Beruf haben, ihre Jugendjahre bey dem Studium der Klassiker des griechischen und römischen Alterthums hinzubringen. Eine Bildung bloß aus neuern Schriftstellern giebt dem Geist eine viel zu einseitige Wendung und Stimmung, wie das Beyspiel vieler Genies und Geschmackvoller Männer zeigt, welche Stand, Lage und Beruf nicht über das Studium der Neuern

Neuern hat hinausgehen lassen. Die Bildung aus den Alten entwickelt den Geist besser. Ihre Ideen und Vorstellungen, ihre Bindungen und Darstellungsarten, die Sitten und Gewohnheiten, auf welche sie anspielen, liegen von uns so entfernt; sie sind schwerer zu fassen, und in sie einzudringen und sich ihres Geistes zu bemächtigen, kostet Anstrengung, die, wo sie uns zugemuthet wird, so wohlthätig ist, und Gewandtheit giebt, weshalb auch, unter andern, eine genaue Bildung aus den alten Klassikern so viel werth ist. Was hingegen in den Neuern steht, das ist mit unsern zeitigen Kenntnissen und unsrer Denkart zu verwandt, und stimmt zu stark mit der Welt um uns zusammen, daß man sie bey geringer Mühe schon versteht. Würde man mit solchen, die sich nach ihrem künftigen Beruf nicht mit dem Erlernen der alten Sprachen zu beschäftigen haben, glückliche Nachbildungen einiger klassischen Schriftsteller aus dem Alterthum oder aus sehr entfernten Ländern, die von unserm Europa physisch und moralisch verschieden

schieden sind, lesen, und sie ihnen wie klassische Autoren erklären; so würde die Bildung aus Alten und Neuen zugleich verbunden werden, und der Geist an Vielseitigkeit und Gewandtheit gewinnen.

Es giebt der Ursachen viele, um welcher willen man das fortgesetzte klassische Uebersetzen aus alten und neuen Sprachen wünschen muß, und der Verfasser der gegenwärtig erscheinenden neuen Uebersetzung des Hiob hat gar nicht zu fürchten, daß ihn derselbe Tadel der Kritik treffen werde, welchen in den letzten Jahren das unaufhörliche Uebersetzen einzelner Theile des Alten Testaments erfahren hat. Seine Arbeit ist nicht etwa ein bloßes Probestück eines auf das Alte Testament gerichteten glücklichen academischen Fleißes, sondern auf höhere Zwecke berechnet.

Man ist darüber jetzt einverstanden, daß uns noch eine Geschmackvolle klassische Uebersetzung der poetischen Theile des Alten Testaments abgehe, und hat in den letzten Jahren
den

den Wunsch nach einer solchen Nachbildung derselben häufig genug geäußert. Schon ist man darüber einig, daß die hebräischen Dichter in einem Metrum müssen dargestellt werden: aber über eine andere Frage ist noch gar nicht, weder theoretisch gesprochen, noch praktisch entschieden worden: ob ihre hie und da vorkommenden Assonanzen durch den Reim nachzuahmen seyen? oder ob er völlig vermieden werden soll? ob nicht durch ihn vieles von der antiken Form der hebräischen Dichter, ihrer Einfalt, ihrer ehrwürdigen Gestalt verloren gehen? ob nicht die hebräische Poesie durch ihn zu sehr modernisirt werden würde?

Der Talentvolle und Kenntnißreiche Verfasser dieser Uebersetzung, der mit den Schwierigkeiten seines Unternehmens glücklich gerungen, und schäßbare Einsichten in die beyden Sprachen, die er mit einander umzutauschen hatte, gezeigt hat, wird nun zu dieser vorläufigen Untersuchung die beste Veranlassung geben, da sein Versuch, ein hebräisches Dichters

ters

terwerk in gereimten Versen darzustellen, in
neuern Zeiten der erste ist, der ins Große geht.

Göttingen am 31 August 1797.

J. G. Eichhorn.

Unter

Unter den ehrwürdigen Monumenten des grauen Alterthums, die nach allen Revolutionen, als die ewigen Repräsentanten ihrer Zeit, in ihrer Urge- stalt da stehen, hat sich das Buch Hiob mehr, als Viele der andern, durch sich selbst empor gehoben. Hier kein Nationalinteresse, das Jene zugleich mit aus dem ersten Dunkel hervorzog; hier sind nur Philosopheme, die keine Nation, als Nation in- teressiren, gereihet an eine Privatgeschichte.

Das Zeitalter, in welchem das Buch Hiob geschrieben ward, ist entweder das Zeitalter Mose's; oder Salomo's: dieß sind die beiden wichtigsten, sich entgegen stehenden, Hypo- thesen.

Die Sprache des Buchs gehört für Salomo's Zeitalter, denn sie ist zu gebildet, um in das mo- saische zu passen. Aber dagegen fragt man mit Recht: wer kann denn die Periode der Entstehung dieser Sprache angeben, um darnach genau zu be- rechnen, wie weit um die Zeit Mose's die Kultur müßte fortgerückt sein?

Die Sprache des Buchs gehört für Salomo's Zeitalter, denn sie ist nicht rein hebräisch, sondern mit Aramäismen vermischt. Aber man kann wohl eben so gut sagen: mit Arabismen; und wie sich diese in den hebräischen Dialekt mischen konnten,

das

das kann uns das Karabanen und Nomadenleben auf mehr als eine Art erklären.

Und dann, wie leicht können bloß persönliche Umstände des Dichters Schuld daran sein, daß seine Sprache sich fremdartig modificirte!

Ueberhaupt aber, wie gewagt ist es, bei einer solchen Entfernung das Regelmäßige oder Unregelmäßige dieser Sprache auf ein Haar bestimmen zu wollen!

Daß der Verfasser des Buchs Hiob ein Hebräer war, beweisen die hebräischen Urbegriffe, die in diesem Buche hervor blicken: daß er aber, wiewohl vom Stamm der Hebräer, doch kein konstitutioneller Hebräer war, ergibt sich daraus, daß sich hier keine mosaischen Begriffe finden, so wenig als der neue Genius, der die Sprache nach der mosaischen Konstitution belebte.

Es giebt nur eine Periode in der Geschichte des hebräischen Volks, in welche sich ohne Schwierigkeit der Verfasser setzen läßt: die Periode kurz vor Mose. Der Stamm des Volks ist in Gosen; der größte Theil der Nation nomadisirt in Arabien. War nun der Dichter dieser letzten einer, so mußten ja wohl Arabismen in seine Sprache, und arabische Begriffe zu seinen nationalen kommen, so mußte seine Poesie arabisch sein.

Das Zeitalter, in welchem der Held des Buchs lebte, muß nothwendig noch weiter

ter hinauf gesetzt werden, als das Zeitalter des Dichters. Hier ist ganz die Patriarchenwelt. Mag nur das hohe Alter angeführt werden, das Hiob erreicht!

Der Einwurf: daß die hohe Kultur, die allenthalben durchblickt, nur für spätere Zeiten passe, gilt nur dann, wenn man die Kultur Palästinas zum Maassstab nimmt, nach welchem man die Kultur anderer Länder in seiner Nachbarschaft beurtheilen will.

Die Scene, wo er seine Rolle spielt, kann wohl keine andre sein, als Idumäa. Idumäa im Lande Uz. Die Freunde Hiobs aus Idumäa, oder der Nachbarschaft. Idumäa die Heimath solcher Weisen.

Die Geschichte, die der Dichter erzählt, ist offenbar nur der Faden, an den er anreihet. Nicht ein System, nicht irgend einen einzelnen Satz der Moral; Dieses und Jenes, was ihm gerade auf dem Herzen lag, was er sagen mußte, das brachte er in eine Geschichte. Sie hält das Ganze zusammen; sie gibt ihm mehr Interesse.

Ein tugendhafter Emir aus dem Alterthum tritt auf. Scenen auf Erden und im Himmel. — Hier sieht man die Prüfung der Tugend.

Unglücksbothen, einer schlimmer, als der andere. Eine fürchterliche Krankheit muß das Unglück

glück voll machen. — Aber der Leidende trägt es ruhig. — Der Gleichmuth und das Bewußtsein der Tugend.

Da kommen drei Freunde. Endlich muß ihn der Schmerz überwältigen. Ein langer Streit, worin beide Parteien in der Hitze natürlich auf Ex-treme gerathen. — Hier die verschiedenen Hypothesen über Gottes Weltregierung.

Hiob als Sieger. Parallele. Selbstbekenntnisse. — Hier ein Tugendspiegel, das Ideal eines Niedermannes.

Ein vierter Freund, aber behutsamer, mäßiger und unparteiischer, als die andern. Er hält die Mittelstraße. Er bringt erst beide Parteien zur Ruhe und zur Vernunft, bis sich Gott selbst aus einem Wetter hören läßt. Er vertheidigt sich, wie es seine Würde fordert, er verweist bloß auf seine Werke. — Hier sieht man die unendliche Erhabenheit Gottes, und die Vermessenheit, über seine Absichten entscheiden zu wollen.

Hiob erhält, im Ganzen genommen, Recht, und seine drei Freunde Unrecht. Nun wird der Leidende billig entschädigt — Hier ein schöner Triumpf der Tugend.

Kap. 24.	.	.	.	.	.	.	©.	51.
— 25.	.	.	.	.	.	.	©.	53.
— 26.	.	.	.	.	.	.	©.	54.
— 27.	.	.	.	.	.	.	©.	55.
— 28.	.	.	.	.	.	.	©.	57.
— 29.	.	.	.	.	.	.	©.	59.
— 30.	.	.	.	.	.	.	©.	61.
— 31.	.	.	.	.	.	.	©.	64.
— 32.	.	.	.	.	.	.	©.	67.
— 33.	.	.	.	.	.	.	©.	69.
— 34.	.	.	.	.	.	.	©.	72.
— 35.	.	.	.	.	.	.	©.	75.
— 36.	.	.	.	.	.	.	©.	77.
— 37.	.	.	.	.	.	.	©.	80.
— 38.	.	.	.	.	.	.	©.	82.
— 39.	.	.	.	.	.	.	©.	85.
— 40.	.	.	.	.	.	.	©.	87.
— 41.	.	.	.	.	.	.	©.	90.
— 42.	.	.	.	.	.	.	©.	92.

Unter

Es war einmal ein Mann im Lande Uz, der hieß Hiob, ein frommer und redlicher Mann, der Gott verehrte und das Böse mied. Er hatte sieben Söhne und drei Töchter. Seine Herde bestand aus sieben tausend Schafen, drei tausend Kamelen, fünfhundert Paar Rindern und fünfhundert Eselinnen. Der Sklaven hatt' er eine Menge. So war der Mann einer der größten Araber.

Seine Söhne gaben wechselsweise in ihrem Hause Gastmähler, und dann ließen sie auch ihre drei Schwestern einladen, bei ihnen zu speisen und zu trinken. Und wann nun ein solcher Tag vorbei war, dann ließ Hiob sie hohlen, und weihete sie, und brachte früh Morgens für Jeden ein Opfer. Er dachte: "Meine Söhne könnten wohl gesündigt, und Gott im Herzen verlassen haben." Das that Hiob jedes Mal.

Eines Tages erschienen die Göttersöhne vor Jehova, und Satan war auch dabei. Jehova sprach zu Satan: "Wo kömmt du her?" Satan antwortete: "Ich habe die Erde durchstreift." Da sprach

A

Jehor

Jehova: "Gabst du wohl Acht auf meinen Verehrer Hiob? Seines Gleichen hat die Erde doch nicht! Ein frommer und redlicher Mann, der Gott verehrt und das Böse meidet!" Satan antwortete: "Verehrt denn Hiob Gott umsonst? Hast du denn nicht ihn, und sein Haus, und Alles, was er hat, wie mit einer Schutzwehr umzogen? All, was er thut, das segnest du, und seine Herden verbreiten sich im ganzen Land' umher. Aber streck' einmal aus deine Hand wider Alles, was er hat: fürwahr! gradezu wird er dich verlassen!" Da sprach Jehova: „Nun denn! Alles, was er hat, das übergeb' ich dir. Nur ihn selbst rühre nicht an!"

Satan ging hin grades Weges von Jehova.

Eines Tages speiseten Hiobs Edhne und Töchter und tranken Wein dazu im Hause ihres ältesten Bruders, da kam ein Bote zu Hiob: "Die Rinder pflügten; neben ihnen weideten die Eselinnen. Da fielen Schabäer ein, und raubten sie, und erschlugen die Leute. Ich kam allein davon, dir Nachricht zu bringen."

Der erzählte noch, da kam schon ein Andrer: „Feuer Gottes stürzte vom Himmel, wüthete unter den Schafen und den Leuten, und tödtete sie. Ich kam allein davon, dir Nachricht zu bringen."

Der erzählte noch, da kam schon ein Andrer: „Chasbäer, in drei Horden getheilt, überfielen die
Kame-

Kamele, und raubten sie, und erschlugen die Leute.
Ich kam allein davon, dir Nachricht zu bringen."

Der erzählte noch, da kam schon ein Andern:
„Deine Söhne und Töchter assen und tranken
Wein dazu im Hause ihres ältesten Bruders. Da
erhob sich ein Orkan von der Wüste herüber, und
faßte das Haus von allen vier Seiten, und erschlug
die Leute. Ich kam allein davon, dir Nachricht zu
bringen."

Hiob zerriß sein Kleid, er beschor sein Haupt.
Er beugte sich nieder zur Erde:

„So nackt, wie mich die Mutter einst gebahr,
so muß ich wieder hier hinab.

Jehova nahm es, der es gab.

Gepriesen sei Jehova immerdar!"

Bis hieher fehlte Hiob gar nicht, und machte
Gott keine Vorwürfe.

Einest Tages erschienen die Göttersöhne vor Je-
hova, und Satan war auch dabei. Jehova sprach
zu Satan: "wo kömmt du her?" Satan antwor-
tete: "Ich habe die Erde durchstreift." Da
sprach Jehova: "Gibst du wohl Acht auf meinen
Verehrer Hiob? Seines Gleichen hat die Erde
doch nicht! Ein frommer und redlicher Mann, der
Gott verehrt und das Böse meidet! Er bleibt den-
noch immer fromm, wiewohl du mich gereizt hast,
ihn

ihn ohne Schuld ins Unglück zu stürzen." Satan antwortete: "Haut für Haut, und Alles, was einer hat, das gibt er wohl für sein Leben! Aber streck einmal aus deine Hand gegen seinen eignen Körper: fürwahr! gradezu wird er dich verlassen!" Da sprach Jehova: "Nun denn! ich übergeb' ihn dir. Aber schone sein Leben!"

Satan ging hin grades Weges von Jehova.

Und er schlug Hiob mit bösen Geschwären, von der Fußsohle bis zur Scheitel. Da rieb er sich mit Scherben, und saß auf der Erde.

"Bleibst du noch immer fromm? sagte sein Weib: so verlaß doch Gott, ehe du stirbst!" Er antwortete aber: "Du sprichst ja, wie eine von den Götzendiennerinnen! Haben wir doch Glück von Gott angenommen, und sollten wir denn nicht auch Unglück annehmen?"

Bis hieher fehlte Hiob mit keinem Wort.

Drei Freunde Hiobs vernahmen all' das Unglück, das ihm begegnet war. Sie kamen zusammen, Elifas von Theman, Bildad von Schuach, und Zofar von Naama. Sie besprachen sich, ihn zu besuchen, mit ihm zu trauern, und ihn zu trösten.

Me

Als sie von fern ihre Augen erhoben, da konnten sie ihn nicht. Da sängen sie aber laut an zu weinen.

Sie zerrissen ihr Kleid, und warfen Staub über ihr Haupt zum Himmel. Sie saßen bei ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte. Keiner mochte mit ihm sprechen. Sie sahen, sein Schmerz war übergroß.

Da war es, als Hiob anfing, seinen Tag zu verwünschen. Und Hiob begann:

Als ich gebohren ward, o! jener Tag,
er sei vertilgt! und jene Nacht, die sprach:
„Ein Mann ist's, der empfangen war!“ —

Der Tag sei dunkel immerdar!
Ihn fodre Gott von seinem Himmel nicht,
ihm strahle nimmermehr das Sonnenlicht!
Ihn decke Finster und Todesgraus,
und Nebel breite sich um ihn aus!
Ihn schrecke sein Unglück allzumal!

Und jene Nacht, Vertilgung über sie!
Sie folg' hinfort des Jahres Tagen nie,
sie komme nicht in der Monde Zahl!
Und ewig unfruchtbar sei diese Nacht,
nie werde Jubelgesang in dieser Nacht gehört!
Der Tagverwünscher, und der das Krokobil bes-
schwört,

verwünsche sie mit seiner Zaubermacht!
 Daß kein Gestirn durch ihre Dämmerung lacht!
 Sie harre stets der Sonne hoffnungslos,
 sie müsse nie die Wimpern der Abendröthe schaun!
 Weil sie mir nicht verschloß den Mutter Schooß,
 weil sie vor meinen Augen nicht barg des Unglücks
 Graun.

O! daß ich nicht todt vom Mutterleib' an war!
 O! daß ich nicht starb, als sie mich einst gebahr!
 Und warum wiegten mich die Knie',
 die Brüste, warum sog ich sie?
 Dann läg' ich nun, dann rastet' ich nun,
 dann schließ' ich wohl und könnte doch ruhn!
 So gut, als Könige, als Herrscher dieser Welt,
 die in der Wüstenei sich Häuser aufgestellt.
 So gut, als Fürsten, die, an goldnen Schätzen
 reich,
 mit Silber ausgeschmückt die Mausoläen.
 O hatt' ich nie gelebt, den Todtgebohrnen gleich,
 den Kindern, die kein Tageslicht gesehen!

O! dort, dort endet sich Tyrannenwuth,
 dort ist es, wo der müde Dulder ruht.
 Dort rasten die Gefangnen ungestört,
 dort wird nicht mehr der Treiberruf gehört.
 Dort sind sich Alle gleich, so Groß als Klein,
 der Knecht wird frei von seinem Herscher sein.

Warum ward Tageslicht, warum ward denn
 das Leben
 dem Unglückseligen, dem Trauernden gegeben?

Und

Und denen, die vergebens Tod verlangen?
 Sie grüben ihn hervor aus tiefer Klust,
 sie lägen wohl so gern vom Grab' umfassen,
 sie jubelten, ersehnten sie die Gruft!
 Und warum dem, dems dunkel rings herum,
 und den Gott eingesperrt, o! dem warum?

Ach! bange Seufzer sind mein Mahl,
 mein Schluchzen stüthet wie das wilde Meer.
 Mich traf die fürchterlichste Quaal,
 das Schrecklichste, das stürmt auf mich einher.
 Ach! keine Ruh' und keine Rast,
 getroffen hat mich Unglückslast.

Da begann Elifas von Theman:

Darf man noch wohl ein Wort mit dir zu spre-
 chen wagen?

Wohl mag dichs kränken: doch wo ist der Mann,
 der hier des Sprechens sich enthalten kann?

Wie Viele hast du selbst gelehrt in jenen Tagen,
 wie oft die Hand gestärkt, die schon begann
 zu sinken! Fallende, getröstet hast du sie,
 hast wieder stark gemacht die hingefunkne Knie.
 Du zitterst, nun an dich die Reithe kommen soll,
 nun dich es selber trifft, bist du verzweiflungsvoll?
 Und könnte dir denn nicht Religion,
 und Frömmigkeit und Unschuld Trost verleihn?
 Denk zurück! wann mußten Fromme schon,

und wann Unschuldige verlohren sein?
 Das hab' ich wohl gesehn: nur die allein,
 die Böses eingepflügt und ausgesät,
 die erndteten dafür auch Böses ein.
 Die wurden dann von Gottes Hauch verweht,
 verzehrt von seinem Flammenhauch.
 Des Löwen Mordgebrüll, und seines Donners
 Muth,
 sein Räuberzahn, das schwindet auch!
 Er raubt nicht mehr, ist todt; zerstreut ist seine
 Brut.

Als einst so heimlich ein Drakel zu mir kam,
 wovon ich horchend nur den leisen Hall vernahm,
 das war um Mitternacht, die mit Gesichten schreckt,
 wann schon die Sterblichen ein tiefer Schlummer
 deckt.

Ein banges Grausen faßte mich,
 an allen Gliedern zittert' ich,
 ein schauerlicher Wind umwehte mein Gesicht,
 all' meine Haare sträubten sich.
 Ich konnt' ein Schattenbild, ich aber kannt' es nicht,
 so wie es vor mir stand, mit meinen Augen sehen.
 Dann ward es still, da konnt' ich seinen Ruf ver-
 stehen:

„Ist denn der Sterbliche wohl aller Fehle rein,
 und kann er tadellos vor seinem Schöpfer sein?
 Gott darf nicht traun dort oben seinem Engel,
 er weiß es wohl, auch der hat seine Mängel!
 Und die Bewohner von Hütten, auf Staub
 gegrün-

gegründet, nagender Würmer Raub!
 Ein kurzer Lebenstag ist ihre Zeit,
 sie werden im Moment auf ewig nicht mehr sein.
 Ist's dann nicht aus mit ihrer Herlichkeit?
 Ja! sterben müssen sie; sie sind nicht sünderein.
 So ruf' ihn auf! wer meldet denn sich?
 an welchen Heiligen wendest du dich?
 Als Sünder trifft ihn seines Eifers Blut,
 als Bösewicht vertilgt ihn Gottes Wuth!
 Gewahr' ich nur den reichen Bösewicht,
 dann ahnd' ich auch sogleich, sein Fall ist groß!
 Nie glücklich sein, ist seiner Kinder Loos;
 wer schützt sie vor Verdammung im Gericht?
 Der Hungerige frisst und raubt in Aehren seine
 Saat,
 der Dürstige trinkt sich satt an Allem, was er hat.
 Fürwahr! der Boden kann doch nimmer Frevel tra-
 gen,
 und Sünd' ist kein Produkt, das je der Acker trug!
 Allein der Mensch, er kann der Sünde nicht entfa-
 gen,
 wie von Geburt, so wie kein Geier seinem Flug!" —

Auch ich will noch ein Wort von Gott zu reden wagen!

Er handelt unerforschlich groß,
 thut Wunderthaten zahlenlos.
 Er ist es, der dem Acker Regen spendet,
 er ist es, der ihn in die Wildniß sendet.
 Erhaben macht er oft den niedern Mann,

dem armen Traurigen verleiht er Glück.
 Der Falschen Plan bringt er in Nichts zurück,
 daß ihre Hand ihn nicht vollführen kann.
 Er fängt die Klugen in ihrer List,
 daß die Kabale zerronnen ist.
 Sie tappen, wie bei Nacht, umher am lichten Tag,
 und wie bei Mitternacht, in hoher Mittagsstunde.
 Er macht den Armen frei und los von ihrem Munde,
 entreißt den Schwachen, der der starken Hand erlag.
 Der Arme darf dann endlich wieder hoffen,
 und ewig schweigen muß die niedre Hinterlist.

O wohl dem armen Mann, daß Gott sein Richter ist!

So murre nicht, daß dich sein Arm getroffen!
 Wohl geißelt er, wohl schlägt er wund:
 so heilt er auch und macht gesund.
 In sechs Gefahren wirst du dann befreit,
 und in der siebenten trifft dich kein Ungemach.
 Er rettet dich vom Tod' in theurer Zeit,
 er rettet dich vom Schwerdt im harten Streit,
 hält dich geborgen vor der Zunge Geißelschlag.
 Verderben mag kommen, was kummerts dich doch!
 Verderben und Mangel, dann lächelst du noch!
 Dich schreckt ja nicht draussen das reißende Thier.
 Im Felde, der Stein ist im Bunde mit dir,
 mit dir hat ja Friede das reißende Thier!
 Du siehst dein Haus in Ruh' und Frieden stehen,
 hast

hast glücklich ausgesucht den Wohnungsort.
 Auch deine Kinder wirst du zahlreich sehen,
 dein Stamm, wies grüne Gras, blüht immerfort.
 Wie reife Garben, trägt man dich hinab,
 im hohen Alter trägt man dich ins Grab.

Ich habe nachgedacht. So schien es mir.
 Und du bedenk' es wohl und merk' es dir!

Da begann Hiob:

O! würde doch mein Leid gewogen, auf die Wage
 mein Leiden all' gelegt, so wdg' es schwer,
 so überwdg' es wohl den Sand am Meer!
 Darum ergießt so laut sich meine Trauerklage.
 Denn Gottes Pfeile sind auf mich geslogen,
 und all' ihr Gift hab' ich nun eingesogen;
 und rings umlagert mich sein Schreckenbeer.

Der wilde Esel und der Stier, sie brüllen nicht,
 wanns ihnen nimmermehr an frischem Gras ge-
 bricht.

Verdorbnes, ohne Salz, wer mag es zu kosten
 wagen?

und wer die Speise, voll von Todesquaal?
 Was mir zum Eckel war zuwider in jenen Tagen,
 das ist im Elend nun mein täglich Mahl!

O wollte Gott mir meine Bitte geben,
 und daß ich nicht umsonst die Hoffnung nährte,
 daß er mir doch Vernichtung nur gewährte,
 und nâhm' es hin und raubte mir mein Leben!

Und

Und das, was mich auch dann noch trösten sollte,
worüber ich im Schmerz noch jauchzen wollte,
wenn er nicht länger mich verschonte, wäre das:
daß ich des Heiligen Geseß doch nie vergaß!

Und hab' ich denn auch Kraft, zu überwinden?
Wie lange dulden, um das Ziel zu finden?
Kann meine Kraft, wie Felsenstein,
mein Körper fest, wie Eisen, sein?
Wird keine Rettung mehr gefunden?
Ist aller Trost für mich entschwunden? —

Wer hier sein Mitleid noch dem Freund ver-
weigern kann,
fürwahr! der Mann ist doch kein guter, frommer
Mann!

Und meine Freunde sind so treulos, wie ein Fluß,
ein Wasserstrom; wohl fließt er über,
das Eis macht seine Wogen träber,
und über ihn herab stürzt sich ein Schneerguß.
Die Zeit der Wärme kömmt, er ist gefallen;
wanns heißer wird, dann ist er auch nicht mehr.
Da lenken hin die Karavanen, wallen
die Wüst'entlang und irren hin und her.
Wie doch die Karavan' aus Thema um sich schaute,
wie dorthin der Schabäer schmachtend sah!
Nun wird sie tief beschämt, daß sie dem Wasser
traute!

Nun kömmt sie hin, erröthend steht sie da!

Ihr seid nun hier; nun ihr mein Leiden seht,
nun zieht ihr furchtsam euch zurück.

Hab'

Hab' ich denn jemals schon euch angefeht:
 „gebt her, theilt mit von eurem Glück?
 Ich habe Feinde, steht mir bei,
 macht von Tyrannenhand mich frei?“ —

Wohlan, belehrt mich doch! Ich will ja schweigen.

Hab' ich gefehlt, so bitt' ich, sagt mir's an!
 Ich sagte wahr; wo könnt ihr Irthum zeigen?
 Was ist's, worin mich einr tabeln kann?
 Ihr wähnt mit Wörterdchwall mich widerlegt zu haben?

Ihr achtet für ein Nichts des Dulders Klagen?
 Ich weiß es wohl, ihr wollt ihn niederschlagen,
 den Waisen, Gruben wollt ihr euerm Freunde graben!

So hört mich ruhig an, wenns euch gefällt!
 Fürwahr! ihr sollt mich nicht der schlechten Sache zeihn.

Antwortet nur! ich weiß, das Recht bleibt dennoch mein,
 daß meine Antwort doch den Sieg behält.

Was ich behaupten will, das sollte unrecht sein?

Was Elend ist, versteh' ich Nichts davon?
 Nicht wahr? des Menschen Loos ist Sclavenfrohn,
 sein Tag ist wie des Söldners Tageschwüle.
 Wie Sclaven, schmachtet er nach Schattenkühle,
 und wie der Söldner, nach der Mühe Lohn.
 So wurden mir zu Theil ach! Monde schon,
 voll

voll Leid! der Nächte, voll von Kummer, welche
Zahl!
Und legt' ich dann mich hin, dann hab' ich oft ge-
dacht:
„wann steh' ich wieder auf?“ Wie dehnt sich dann
die Nacht!
Und bis der Morgen graut, erlieg' ich unter Quaal!

O! schon bedeckt mich Moder und Verwesung,
und diese meine Haut, sie reißt und eitert schon.
Schnell, wie ein Weberspahl, sind meine Tag' ent-
flohn,
sind hin, und nie ist Hoffnung zur Genesung!

Mein Leben ist ein Hauch, o denke du daran,
daß dann mein Aug' hinfort kein Glück gewahren
kann!

Kein Auge sieht mich mehr, das einst mich sah.
Du blickst auf mich — und ich bin nicht mehr da!
Die Wolke schwindet hin, so schnell entflohn ist sie;
also muß auch der Mensch hinab zum Orkus gehn,
dann kommt er nie zurück, in seine Wohnung nie,
und seine Heimath wird ihn nimmer wieder sehn.

Ich kanns ja nicht, kann nicht den Mund ver-
schließen,
und reden muß ich ja, gedrängt im Innern hier!
In meinem Kummer muß ich mich ergießen!
Bin ich ein Meer? im Meer ein ungeheuers Thier,
daß du mir Wacht bestellst? — Sab' ich gedacht:
„vielleicht, daß ruhig mich mein Lager macht,
mein

mein Bette wird den Kummer mildern!" —
 Dann marterst du mit Träumen mich die Nacht,
 und machst mich graun mit Schreckenbildern!

Drum wünsch' ich nur, erwürgt zu sein,
 Vernichtung fodert mein Gebein,
 weil ich, noch ewig so zu leben, müde bin!

Laß ab von mir, denn sonst ist meine Zeit dahin!
 Noch so viel werth, so groß hältst du den armen
 Mann,
 und suchst ihn stündlich hem, vom frühen Mor-
 gen an?

Wie lange läßt du mir noch immer keine Ruh'?
 vergönnt mir nicht des Athemholens Zeit?
 Fehlt' ich: was kann ich dir? O Menschenhüter du!
 was machst du mich zu deinem Ziel im Streit,
 daß ich mir selbst zur Last? Und schenkst nicht mein
 Vergehen,

und machst mich aller Fehle frei?
 Nun ruh' ich bald im Staub; früh könnst du,
 mich zu sehen;
 dann aber ist's mit mir vorbei! —

Da begann Bildad von Schuach:

Wie lange willst du doch, wie lange noch so toben,
 all', was du sprichst, wie brausender Orkan?
 Wann war er ungerecht, der Mächtige dort oben?
 wann hat schon, was Unrecht war, gethan?

Weil

Weil deine Söhne sich an ihm vergangen,
so mußten sie der Sünde Lohn empfangen.

O wende dich zu Gott, bät' ihn in Demuth an,
den Mächtigen, sei du ein tugendhafter Mann!
Und o gewiß! dann wird er schützend dich bewachen,
das Haus, wo Tugend wohnt, das wird er glücklich machen.

Es sei darum, es sei der Anfang klein:
es wird hernach ein schöner Wachsthum sein!

Erfrage nur das Alterthum, erfrage
den Spruch der Vorzeit Generation!
Was wissen wir, von gestern her, davon?
Dem Schatten gleich sind unsre Lebenstage.
Belehren dich der Vorzeit Sprüche nicht?
Gibt ihre Weisheit dir nicht Unterricht?

„Gedeiht Papyrus auch, gedeiht auch Rohr
und wächst es wohl am dürren Ort empor?
Noch steht es blühend, und verdirbt,
verdorrt noch eher, denn das andre Gras.
So geht es Jedermann, der Gott vergaß,
des Sünders Hoffnung, se ersirbt!“

Dem Spinnewebe gleich, fällt seine Zuversicht;
wohl trotz die Spinne drauf: doch lange steht es
nicht!

Er gleicht der Pflanz' in Sonnenschein,
die durch den Garten hin die Ranken schlingt,
mit ihren Wurzeln all' das Land durchdringt,
sich

sich weiter treibt durch Sand und Stein.
 Wird sie vertilgt, dann ist die Stätte leer,
 und läugnet ab: "ich sah dich nimmermehr!" —
 Das ist ihr glücklich Schicksal dann!
 Schon sproßt ein neuer Keim, wo diese stand."

Gott läßt ihn nie, den frommen Mann;
 so wie er nimmer stärkt des Sünders Hand.
 Einst lächelst du, und singst noch den Triumphge-
 sang;
 dein Hasser ist beschämt, sein Haus trifft Unters-
 gang.

Da begann Hiob:

Fürwahr! ich weiß recht gut, daß dieses Wahrs-
 heit ist,
 daß sich umsonst der Mensch vor Gott gerecht ver-
 mißt;
 denn hadert' er mit ihm, auf tausend Fragen
 kömmt' er fürwahr! nicht eine Antwort sagen.
 So groß an Weisheit und an Macht! Wer kann
 dawider,
 sich ihm mit Glück zu widersetzen wagen?
 Er stürzt in seinem Zorn im Nu Gebirge nieder,
 er, der die Erd' aus ihrer Lage hebt,
 daß unter ihr ihr Fundament erbebt.
 Er wehrt der Sonne den lichten Tageschein,
 er schließt die Sterne mit seinem Pitschier ein.
 Den Himmel ausgespannt hat er,

B

er

er wandelt auf dem Wolkenmeer.

Er schuf das Siebengestirn, den Orion, den Bär,
er schuf die Sterne dort oben im Süden umher.
Er handelt unerforschlich groß,
thut Wunderthaten, zahlenlos!

Er rückt heran, eh ich ihn sah;
kñmmt hinter mich, und ich gewahr' ihn nicht.
Er überfällt; wer hält ihn ab und spricht:
„halt an, halt an! was machst du da?“
Gott — Niemand ist, ders ihm im Zorn verweh-
ren mag,
die kühnsten Helden all' sind gegen ihn zu schwach.
Wie dürft' ich mich, mit ihm zu hadern, unter-
winden?
Wie kömmt' ich gegen ihn, wie kömmt' ich Worte sin-
den?

Hab' ich gleich Recht: er wird Vertheidigung nicht
erlauben;
ich müßt' erflehn, was ich als Recht begehren kann.
Und fleht' ich dann auch um Erhörung: daß er dann
mich hören würde, nein! das kann ich nimmer
glauben,
weil er so ungestüm mich überfallen hat,
so viele Wunden schlug, ob ich ihm gleich Nichts
that,
mir nicht vergönnt des Athemhohlens Zeit,
mich sättigt mit des Unglücks Bitterkeit!

Kñmmt es auf Macht an? Nun, der Mächtige
ist Er!

Auf Recht? wer spräche dann für meine Sache, wer?
Wer=

Vertheidigt' ich mich selbst, verdämen würd' er mich,
 Verbrecher schelten! ach! und ohne Schuld bin ich.
 Mich kümmert nicht, wenn ich nur schuldlos bin,
 mein Schicksal, dann geb' ich mein Leben hin.

Den Punkt behaupt' ich nur: er schlägt und
 weiß
 dann zwischen schuldig und schuldlos von keinem
 Unterschied!
 Er geißelt tödtlich und lacht, wann er Unschuld lei-
 den sieht,
 gibt dann ein ganzes Land dem Bättrich preis,
 des Landes Fürsten gehn verhüllten Blicks einher.
 Und ist's nicht so? Und was für einer ist denn
 Er? —

So läuferschnell enteilen meine Stunden,
 sie fliehn, kein Glück wird ihnen zugetheilt!
 Dem Nachen von Papyrus gleich, entschwunden,
 so wie zu seinem Raub der Adler eilt.

Denk' ich: "des Kummers all' vergessen soll
 mein Herz,
 ich will in Heiterkeit mein Antlitz umgestalten;" —
 O! dann, verzagen muß ich unter allem Schmerz,
 dann fühl' ich es, du wirfst mich nie für schuldlos
 halten!

Warum umsonst die Mühe? so will ich denn
 schuldig sein!
 Und wenn ich auch im Schnee mich waschen wollte,
 und am Cisternenbrunnen: du würffst mich zum
 Schlamm hinein,
 daß mich mein Kleid abscheulich machen sollte!

Ich kann mich nicht vertheidigen, kein Mann
wie ich ist er, wir gehn nicht vor Gericht;
hier ist kein Schiedsmann, der ein Urtheil spricht,
kein Friedensrichter, der vermitteln kann!

Er ließe nur die Geißel ruhn,
und schreckte mich nicht mehr! Mit unerschrocknem
Sinn
wâr' ich bereit, es darzuthun:
daß ich, so viel ich weiß, doch so ein Mann nicht
bin!

Des Lebens satt, mögt' ich ergiessen meine
Klagen,
und mögte wohl zu Gott in meinem Kummer sa-
gen:
„Verdamme nicht! Was haberst du mit mir?
das thu mir kund! Vielleicht gefällt es dir,
daß du dein eignes Werk verächtlich unterdrückst?
Gefällt es dir, daß du den Frevler nur beglückst?
Hast du denn Menscheng' und Menschenblick?
Und schwinden
dir Tag' und Jahre, wie den Menschen, hin?
Du spähest nach meinem Fehl, willst Sünden an
mir finden;
und mußt doch wissen, daß ich schuldlos bin!
Aus deiner starken Hand entreißt mich Niemand
wieder,
sie drückt, sie lastet mich ringsum; du schlägst mich
nieder!

Bedenk'

Bedenk' es doch! du hast mir diese Form gege-
ben,
wie Thon, geformt, und läßt mich einst in Staub
zergehn!

Und lieffest du mich nicht so wunderbar entstehn,
und schenktest du mir nicht mein allererstes Leben?
Von dir allein empfing ich Haut und Fleisch zum
Kleid;

durch Nerven und Gebein gabst du mir Festigkeit.
Ja! Leben, alles Glück, das gabst du mir,
daß ich noch lebend bin, das dank' ich dir! —

Ich weiß, dieß ist der Plan, den deine Seele
genommen hat, und was du heimlich denkst:
daß du so sorgsam merkst auf meine Fehle,
daß du von allen mir nicht einen schenkst!
Fehl' ich: dann wehe mir! Und bin ich fehlerein:
so quält mich ja mein Leiden, meine Schmach,
daß ich mein Haupt doch nicht erheben mag!
Wann sichs erhebt, jagst du mir grimmig nach,
ein wilder Löw', und quälst mich nur mit neuer Pein!
Mit neuen Waffen stürmst du dann nur auf mich
ein,

verdoppelst deine Wuth noch mehr,
und um mich her ist Feindesheer!

Warum, daß mich die Mutter doch gebahr?
Wär' ich gestorben, daß kein Auge mich erblickt!
Ein Wesen, das doch nie lebendig war,
vom Mutterleibe todt, ins Grab hinab geschickt!

Ist nicht mein Leben bald dahin? So laß mich
nun!

Ich mögte noch so gern vorher ein wenig ruhn,
eh' ich auf immer muß hinab, in jenes Reich
der tiefen Finsterniß und Todesnacht!

O! seine Nacht ist dunkle Todesnacht;
kein Licht; sein Mittag ist sogar dem Dunkel
gleich! —

Da begann Jofar von Naama :

Ob Niemand diesen Schwall denn widerlegen
will?

Hat denn ein Schwäger schon das Recht auf seiner
Seite?

Vor deinem Uebermuth schweigt Alles, Alles still?
Du höhnst, und Niemand ist, der dich des Unrechts
zeigte? —

Ja! du behauptest wohl: "Nur Wahrheit
spricht mein Mund;

in deinen Augen muß ich ohne Tadel sein!" —

O! ließ' er sich mit dir in Unterredung ein,
und thäte dir die tief verborgne Weisheit kund!

Das überzeugte dich, um einzusehen :

Gott schenke dir zum Theil noch dein Vergehen.

Was Gott erforscht, das hättest du vernomen?
men?

Den Mächtigen, den kennst du so vollkommen?

So himmelhoch! was willst du thun?

und

und erkustief! was siehst du nun?
und länger, als die Erd', und breiter, als das
Meer! —

Wann er verfolgt, wer wagt's, und stellt sich ihm
zur Wehr,
wann er in Fessel schlägt, und vor den Richtplatz
zieht?

Die Missethäter all', gewiß! die kennet er,
und zaudern kann er nicht, wann er den Frevel sieht.

Ein Unvernünftger wird noch klug, und ändert
sich,
und wird ein Mensch, der einst dem wilden Esel
glich.

Erhebst du dich mit Hand und Herz zu ihm hinan:
machst du die Hand von allem Frevel rein:
wird deine Wohnung frei von Unrecht sein:
dann hebst du dich empor, ein tadelloser Mann,
bist stark und ohne Furcht! Vergessend alles Leid,
gedenkst du sein, wie leicht entslogner Wellen.
Dem hellen Mittag gleich wird deine Lebenszeit,
die Nacht wird sich in Morgenroth erhellen.

So tröste dich, daß du noch Hoffnung hast!
Dann bist du, wie verschanzt, hast sichere Raft.
Dann schreckt dich Niemand auf, so ruhst du dann,
und Mancher fleht dich wohl um Rettung an!

Der Frevler Auge bricht; kein Zufluchtsort ist
offen;
Tod ist das Einzige, ist Alles, was sie hoffen!

B

Da

Da begann Hiob:

Fürwahr! mit euch wird doch die Weisheit noch
begraben!

Ich habe wohl so gut, als ihr, Verstand!
Ihr sollt noch nimmermehr mich überwunden haben!
Was ihr da sagt, wem ist nicht das bekannt?

O! wohl bin ich der Freunde Hohn,
daß ich Erhörung mag von Gott zu fordern wagen;
Verspottung ist des Frommen Lohn!
Der Unglückselige, der muß Verachtung tragen,
dem Leidenden ist Uebermuth beschieden,
und ach! zu Boden wird der Bankende geschlagen.
Der Friedensführer selbst, der wohnt in Frieden,
in Sicherheit, der Gott erzürnt, der Mann,
der in der Hand den Götzen tragen kann!
So frage das Thier! es wird dichs lehren,
und in der Luft, der Vogel sagt dir's an,
die Pflanze sogar, sie wird dichs lehren,
der Fisch im Meere wird dir Kunde geben,
sie wissens Alle wohl: so schuf Gott die Natur,
in dessen Willkühr doch allein das Leben
von Allem, was da lebt, das Sein der Kreatur!

Prüft nicht das Ohr die Sentenz, so wie der Gaum
die Speise?
Ist nicht bei Greisen Verstand, und macht nicht
Alter weise?

„Durch

„Durch Macht und Klugheit stark ist Er,
 Er ist durch Weisheit und Einsicht groß!
 Was er zerstört, stellt Niemand her;
 und wen er fesselt, der kommt nicht los.
 Der Strom versiegt, wann er ihn hemmt;
 läßt er ihn los, er überschwemmt.
 Gewalt und hohe Kraft ist dort
 bei ihm, er ist an Allmacht reich.
 Er führt als Beute Rätthe fort;
 er macht die Richter Thoren gleich.
 Er löset Fürsten den Gürtel; und gürtet wieder um.
 Er führt als Beute Herscher fort;
 er stürzt Magnaten banieder. Er macht Minister
 stumm;
 den Aeltesten im Volk entnimmt er den Verstand.
 Er gibt den Grossen Schmach; er raubt ihr Gürtels-
 band.
 Er ist's, der offenbar das Dunkel macht,
 er bringt ans Tageslicht aus Todesnacht.
 Und Völker macht er groß; und macht sie wieder
 klein.
 Er breitet Völker aus; und schränkt sie wieder ein.
 Er läßt der Nation Gebieter sich verwirren,
 er läßt sie irren, wie in rauhen Wüstenein.
 Sie gehn in Nacht, er läßt sie, wie die Trunknen,
 irren.“

Mit meinen Augen hab' ich das gesehn,
 mit meinen Ohren gehört; ich nahm Belehrung
 draus.

Was ihr versteht, das werd' ich auch verstehn;
ich unterliege noch nicht, mit euch komm' ich wohl
aus!

Daß ich mich nur vor Gott vertheidigen, rechten
sollte

mit ihm, das mögt' ich wohl! Ihr redet Lug,
und schlechte Aerzte seid ihr allesammt. Ich wollte,
ihr schwieget nur; dann thätet ihr noch klug!

O merkt es euch, daß ich euch warnend mahne!
O hört! ich muß euch diesen Vorwurf machen:
Gott steht ihr bei mit Unrecht? mit Chikane?
Parteiisch wollt ihr sein in Gottes Sachen?
Gefällts euch, daß er euch durchschau'n soll,
wann ihr ihn so, wie Menschen täuscht? Ja wohl!
er straft euch, wenn ihr die Person anseht!
Und ob euch dann vor seiner Majestät
nicht bange wird? ob euch sein Schrecken nicht un-
graut?

Auch euer Grabmaal, wie von Sand, vergeht,
und euer Grabhaus, wie ein Haus, von Leim ge-
baut!

Noch einmal muß ich reden, hört mich an!
Was ist es denn, das mich noch treffen kann?
Warum ich denn so kühn mein Leben wage,
warum ich es in Hand und Zähnen trage?
O seht! so mag er denn mich tödten, sei es nun!
Ich hoffe ja nicht mehr. Ich will ja nur mein Le-
ben

vor

vor ihm vertheidigen! das muß mir Zeugniß ge-
ben;
vor ihm sich stellen, nein, das wird kein Heuchler
thun!

O höret mich, ich bitt' euch, höret mich!
Vor euern Ohren sag' ichs feierlich,
o seht! hier leg' ich meine Sache nieder:
Ich weiß, ich bin gerecht! — Wer spricht dawie-
der,
wer will nun mit mir rechten? Aber nein!
ich muß wohl schweigen, muß des Lobes sein!

Zwei Dinge, bitt' ich nur, die thu mir nicht,
dann tret' ich gern dir frei vors Angesicht!
Dein starker Arm, der bleibe von mir fern,
es schrecke mich kein Schrecken mehr von dir!
Dann rufe mich, und ich antworte gern;
dann red' ich auch, und du antwortest mir.

Wie groß ist meine Schuld und mein Vergehen?
So gib mir Kunde, du, von meinen Fehlen!
Warum soll ich denn nie dein Antlitz sehen?
was mußt du denn, als deinen Feind, mich quälen?
Magst du umher ein irres Blättchen treiben?
und magst du auf und ab die dürren Stoppeln sa-
gen?
Du läßt mir Bitterkeit zum Urtheil schreiben;
so straffst du noch den Fehl aus meinen Jugendta-
gen.

In

In Eisenfessel hast du meinen Fuß geschlagen,
auf jeden Ausgang rings herum mir Wacht gesetzt,
gebrandmarkt meinen Fuß. Mein Körper modert
jetzt
dahin, wie ein Gewand, woran die Würmer nas-
gen.

Der Weibgebohrne hat der Lebenstage
nur wenige: doch wird er satt der Plage!
Ein Blümchen, geht er auf, und muß vergehen;
ein Schatten, schwindet er, und weilen kann er
nicht.

Und ihn, und ihn noch schrecklich anzusehen,
vermagst du das? und ihn zu fodern vors Ge-
richt?

Wo ist denn irgend wohl ein Keiner?
von Mängeln frei ist auch nicht Einer!
Sein Tag ist aus, dann ist der Monde Summe
voll

hei dir, die Grenze, wo er nicht hinüber soll.
So blick' hinweg von ihm, und gönn' ihm Rast,
bis er, wie Söldner, ruht von Tageslast!

Der Baum hat Hoffnung, liegt er auch danie-
der:

er grünt ja noch, und immer sproßt er wieder.
Sein Wurzelstamm, veraltet er im Staub,
und wird im Boden der Verwesung Raub:
o! so belebt der Wasserdunst ihn wieder;
wie neugepflanzt, hat er sich bald empor getrieben.

Und

Und auch der Mensch ist todt, und liegt danieder,
 ist auch dahin; und wo ist er denn nun geblieben?
 Muß doch der See versiegen, muß versiegen
 und trocken werden doch der Sommerbach;
 und legt der Mensch sich hin, er bleibt wohl liegen!
 Er wacht, ob auch der Himmel altern mag,
 nicht auf! wird nie von seinem Schlummer wach!

O hieltest du mich nur verdeckt,
 im Orkus, hieltest mich versteckt,
 bis deine Wuth vorbei, und ließest sein
 ein Ziel für mich, und dächtest wieder mein!
 Allein der Mensch, dahin gegeben
 dem Lode, kann er wieder leben? —

Tagtäglich harr' ich unter Slavenmühe,
 daß mir verjüngt ein neues Leben blühe!
 daß ich antworte dir, wenn du mich ruffst!
 daß du dich sehnst nach dem, den du erschuffst!

Nun, achtest du denn auch auf all' mein Thun
 und Lassen:
 du darfst ja darum nicht auf meine Fehle sehen!
 kannst meine Sünden ja in einen Beutel fassen,
 und ihn versiegeln, kannst ja tilgen mein Verge-
 hen!

Gebirge sinken hin, und rollen fort,
 die Felsenwand erbebt von ihrem Ort;

und

und Steine werden von der Fluth hinweggespült,
 von ihren Bogen wird der Boden los gewühlt;
 so wird die Zuversicht des Dulbers auch zu Nichts!
 Von dir bedrängt, hinunter muß er dort,
 du sendest ihn hinab, so blassen Angesichts!
 Sind seine Söhne groß, dort wird ers nicht ge-
 wahr;
 auch weiß ers nicht, sind sie gering und klein!
 Nur um sich selbst mag er sich grämen immerdar,
 und um sich selber mag er traurig sein!

Da begann Elifas von Theman:

So laut und stürmisch spricht der weise Mann?
 vertheidigt sich, wie voll vom Feuerwind,
 mit Wortgepräng, das Nichts beweisen kann,
 und mit Behauptungen, die grundlos sind?
 Religion hast du für Nichts erklärt,
 und dem Gebät zu Gott nimmst du den Werth!
 Du sprichst nach Sünderart, dein Mund
 thut deinen eignen Frevel kund.
 Dein Mund verdammet dich; nicht Ich!
 Dein eignes Wort zeugt wider dich.

Bißt du der Mensch, der sich zuerst geschaffen
 sah?
 Warst du noch eher, als die Hochgebirge, da?
 Hast du schon Gott belauscht, wann im Diwan er
 saß?
 trankst

trankst du dort Weisheit ein? Und weißt du ir-
gend was,
das Niemand weiß von uns? Das mögt' ich sehn,
was du verstehst, das wir nicht auch verstehn!
Auch unter uns, noch fehlt es nicht an erfahr-
nen Alten,
noch älter, als dein Vater. Und so gering zu hal-
ten

den Gottestrost, die Schmeichelreden all'!

Wohin reißt dich dein stolzer Muth?

Warum dein Aug' in Flammengluth?

Und gegen Gott wozu die Wuth?

Warum entströmt dir dem der WörterSchwall?

Ist's möglich, kann der Sterbliche wohl rein,
kann tabellos der Weibgebohrne sein?

Gott darf nicht traun dort oben seinem Engel,
vor ihm ist nicht der Himmel ohne Mängel.

Der Sünde trinkt, wie Wasser, o! wie soll
der Mensch es sein, der Mensch, so gräuelvoll!

Ich will dich des belehren, horche mir!
und was ich selbst erfuhr, erzähl' ich dir.

Das machten uns die Weisen einst bekannt,
von ihren Vätern her erzählten sie's uns wieder;
die hatten noch allein das ganze Land,

kein Fremdling ließ sich noch in ihrer Mitte nieder.

„Tagtäglich muß der Frevler sich quälen; der
Tyrann,

er weiß ja nicht, wie bald er vielleicht schon ster-
ben kann!

Und

Und rings um sich, nur Schreckenlärm hört er:
„vielleicht kommt ein Verderber in Friedenszeit
heran!“

Das dünkt ihm Nacht! er kehrt nicht wieder
her
aus ihr! er achtet nur auf seine Wehr!

Er streift herum, wo er Speise finden mag;
er selbst bereitet sich seinen Unglückstag.
Dann schreckt ihn Angst, dann überstürmt ihn
Graus,
so wie ein Königsheld, bereit zur Schlacht.

Er streckte wider den Allmächtigen aus
den kühnen Arm, in seine ganzen Macht;
so hoch den Nacken, so drang er ein
mit seiner wülbigen Schilde Reihn;
sein Angesicht in Fett versteckt,
und seinen Leib mit Fleisch lebedekt.
Einst wird die Trümmerstadt sein Wohnplatz sein,
in öden Häusern weilt er dann allein,
in Häusern, schon Ruinen gleich!

Er wird hinfort nicht wieder reich.
Nie wird er sich in seiner Kraft erheben,
und nimmermehr der Erde Scharten geben.
Er kann der Unglücksnacht, er kann ihr nicht ent-
fliehn.
Verführt und böß', er traue nicht zu kühn!
ein böser Wechsel ist ihm nah!

zu früh ist dieser Wechsel da!
 Nie wird sein Zweig, nie wird er jemals grün.
 So schüttelt der Weinstock ab die junge Frucht, so
 weht
 und schüttelt der Dehlbaum ab, der hoch in Blü-
 then steht.

Der Bund der Frevler stirbt ewig aus,
 und Feuer frisst das Tyrannenhaus.
 Mit Unglück schwanger, sie gebahren Schmerzen,
 sie trugen List und Bosheit unterm Herzen!"

Da begann Hiob:

Ach! Alles, Alles das, wie oft muß' ich es
 hören!

Elende Erbster seid ihr alle mir!
 Ist nun das Loben aus? was kann dich doch be-
 thören,
 noch fortzufahren? — Sprach' ich auch, wie ihr,
 ihr wärt an meinem Platz, gesetzt den Fall!
 bestürmt' euch auch mit solchem Wörterschwall?
 und schüttelte mein Haupt? und wollt' euch wehe
 thun
 mit meinem Mund? versagt' ich euch mein Mit-
 leid nun? —

Wann ich nun rede, fühl' ich Schmerz. Und
 still bin ich:
 hört er dann auf? O nein! er überwältigt mich.

C

Du

Du hast mich stumm gemacht, in Fessel mich
geschlagen;
und mein Verläumber tritt als Zeug' heran,
und mir ins Angesicht mag er zu reden wagen!
Wie wüthet doch sein Zorn! er klagt mich an,
er knirscht die Zähne mit Feindeswuth;
sein Auge funkelt in Feuergluht.
Mit seinen Winen höhnt mich Jedermann,
und schmäählich schlägt man mir ins Angesicht.
Ich bin umringt, umringt bin ich von Allen!
So übergibt mich Gott dem Bösewicht,
so läßt er mich in Frevlerhände fallen!

So ruhig war ich; und er hat mich aufgerüt-
telt,
beim Nacken angefaßt, und hin und her geschüt-
telt.
Er machte mich zu seinem Ziel im Streit,
rings um mich her sind seine Schützen alle.
Er spaltet mir mit Unbarmherzigkeit
die Nieren! wirft zu Boden meine Galle!
Und Schlag auf Schlag verwundet er,
ein Held, so stürmt er auf mich her!

Ich aber trag', in Trauerkleid versteckt,
ich trage nun mein Haupt mit Staub bedeckt,
geschwollen mein Gesicht von Thränenfluth,
daß Todesnacht auf meinen Augen ruht!

O! darum, weil doch unbesiegt
von Frevler meine Hand, und meine Andacht rein:

ach

ach Erde! decke nicht mein Blut! kein Platz soll
 sein,
 der mein Geschrei nach Rache deckt!

Im Himmel wohnt er, der mich kennt,
 mein Zeug' ist überm Firmament!

Die Freunde habens ihren Spott.
 Mein Auge weint hinauf zu Gott!

Ach! hadern, könnte das mit Gott ein Mann,
 so wies der Mensch mit seines Gleichen kann!

Ach! meine Jahre sind vorüber,
 auf ewig muß ich dort hinüber.
 Mein Athem schwach; dem Ziele nah
 ist meine Zeit; das Grab ist da!

Um mich sind Spötter, und mein Auge wacht,
 von ihrem Hohn gequält, die ganze Nacht.

Gib her die Hand! du selbst, vor dir verbür-
 ge dich
 du selbst für mich! wer gibt mir sonst die Hand?
 Denn ihrem Herzen nahmst du den Verstand,
 darum verlangst du sie als Bürgen nicht für mich.

Wers wagt, den Freund für seinen Schatz zu
 achten,
 desß Kinder werden einst gewiß verschmachten!

Zum Sprüchwort hat er mich gemacht.
 Ich bin entstellten Angesichts;
 und Kummer hüllt mein Aug' in Nacht;
 mein Körper ist ein Schattennichts.

Der Biedermann, er staunt deß Alles freilich
wohl,
der Redliche wird auf den Heuchler unmuthevoll:
doch der Gerechte bleibt auf seinem Pfad,
er bleibt getrost, wer reine Hände hat.

Ihr aber alle, kommt, so oft ihr wollt, heran,
ob ich wohl unter euch den Weisen finden kann!

All' meine Tage sind vorüber, sie entschwanden,
und losgerissen bin ich von des Lebens Banden.
Und Jene wandeln Nacht in Tag, und meinen,
um Mitternacht soll Morgenröthe scheinen!
Des Orkus harrend, dort, in seinen Dunkelheiten,
muß ich vielleicht schon bald mein Lager mir berei-
ten:

und bald vielleicht, daß ich das Grab schon grüß-
sen werde:

„o Vater, Mutter du!“ und das Gewürm der
Erde:

„o meine Schwester du!“ — und wo ist dann für
mich

noch Hoffnung da? und wem, wem zeigt noch
Hoffnung sich?

Kann sie mich denn hinab geleiten
bis in des Orkus Einsamkeiten?

Wir beiden gehn vielleicht ins Grab,
wir miteinander dann hinab? — —

Da begann Bildad von Schuach:

Wie lange sprichst du so verworren noch?
Stell deine Sache dar! dann reden wir.

Du

Du achtest uns nicht höher, als ein Thier?
verächtlich sind wir dir? warum das doch?

Du, wüthend auf dich selbst, meinst, daß um
dich die Erde
verlassen sein, um dich der Fels versezet werde? —

Gewiß! des Sünders Licht erlischt,
sein Flammenlicht, es leuchtet nicht,
es dunkelt seines Hauses Licht,
die Leuchte über ihm erlischt.

Sein hinterlistiger Gang wird eingengt.
Sein Anschlag, stürzen wird ihn der!
Er wird mit seinem Fuß ins Netz gedrängt,
im Fallstrick wandelt er umher.

Der Strick hat seine Fers' umwunden,
die Schlinge hält ihn fest gebunden.

Der Fallstrick war für ihn verborgen,
für ihn auf seinem Steig die Falle.

Nun schrecken ihn die Schrecken alle.

Ihm machen seine Füße Sorgen.

Das Unglück, das ihn trifft, ist Hungersnoth,
Verderben ist's, das seinen Ribben droht.

Es nagt an seinen Gliedern schon
des Todes erstgebohrner Sohn.

Aus seinem sichern Haus' ist er heraus gerissen,
so wie ein König, hat ihn Furcht hinaus geschmissen,

bewohnt sein Haus, das er verlassen muß.

Dann stürzt sich auf sein Haus ein Schwefelguß.

Von unten her verdorrt sein Wurzelstamm im
Sand;
von oben her verwelkt die Frucht im Sonnenbrand.

Er wird vergessen sein im ganzen Land,
sein Nam' ist in der Wildniß unbekant.
Vom Licht wird er hinaus in Finsterniß getrieben,
hinaus, aus der bewohnten Welt hinaus.
Nicht Sohn noch Enkel hat von ihm sein Haus,
kein Einziger von ihm in seinem Ort geliebet.

Der Westbewohner wird sein Unglück staunend
sehn,
der Ostbewohner schaudert dessen.
So muß es doch zuletzt des Sünders Wohnung
gehn,
des Mannes Ort, der Gott vergessen!

Da begann Hiob:

Wie lange doch wollt ihr mich also plagen,
und mich mit Reben so danieder schlagen?
Wohl zehn Mal höhntet ihr mich nun,
und könnt mir schaamlos Wehe thun!
Wenns in der That ein Irthum war,
was ich gesagt: so laßt doch diesen Irthum mir!
Kdnnt ihr euch in der That erheben: thut doch ihr
zuvor mir meine Schande dar!

O seht, o seht es doch! Gott beugte mich da-
 nieder,
 und ach! sein Jägernetz, das ließ er mich umwin-
 den.
 Ruf' ich: "Gewalt!" — mir wird doch keine Ant-
 wort wieder!
 und schrei' ich wohl: für mich ist doch kein Recht
 zu finden!

Ich kann nicht weiter, weil er mir verschlos-
 sen hat
 den Ausgang! und mit Nacht umgibt er meinen
 Pfad!

Er hat mir meinen Schmuck geraubt,
 das Diadem von meinem Haupt!

Er hat mich rings vertilgt, daß ich verlohren
 bin,
 wie einem Baum, so nahm er meine Hoffnung hin!

Er wüthet gegen mich, mich achtet er
 für seinen Feind; und seine Krieger all',
 die rücken an, und bauen ihren Wall,
 und lagern sich um meine Wohnung her!

Er läßt so fern mir meine Brüder sein,
 und jeder Freund, wie fremd benimmt er sich!
 Und meine Nachbarn, die verlassen mich,
 und meine Freunde, die vergessen mein!
 Ein Fremdling muß ich Sklav' und Mädchen schei-
 nen
 in meinem Haus', ein Fremder angesehen
 von ihnen! Ruf' ich dann der Sklaven einen,

er höret mich nicht, ich muß ihn selber flehn!
 Und meinem Weib' ist schon mein Athemhauch ver-
 haßt,
 und meinen Kindern ist mein Schmeichelthun zur
 Last!

Ich bin ein Spott den kleinsten Kindern;
 sie schelten mich, will ich es hindern!

Ein Gräuel dem, der einst mein Busenfreund mir
 war,
 mein liebster Freund hat sich verändert ganz und
 gar!

Raum hält sich zwischen Haut und Fleisch noch
 mein Gebein!

Raum noch der Zähne Haut! — Erbarmt, erbarmt
 euch mein,

ihr meine Freunde! Nun, da Gottes Hand mich
 schlug,

wollt ihr denn auch, wie Gott, noch meine Quäler
 sein?

habt ihr denn auch noch nicht von meinem Fleisch
 genug?

Geschichte meiner, ach! daß sie geschrieben,
 ach! würde sie doch in ein Buch getragen!
 in Felsenstein mit Griffeln eingeschlagen,
 und dann mit Blei, zum Denkmaal, eingetrieben!

Ich weiß, daß noch ein Retter für mich lebt,
 daß der sich einst auf Erden noch erhebt.

Und bleiben werd' ich noch in der zerschlagenen
 Haut,

und werde Gott, mit diesem Körper, sehen,
 und

und werd' ihn sehn auf meiner Seite stehen,
wo ihn mein Auge dann nicht mehr als Feind erschaut.

Wie meine Nieren doch sich darnach schmachtend
sehnen!

Und dann, dann sagt ihr wohl: "was mußten wir
ihn quälen,
und in ihm selbst den Grund der Todeskrankheit
wähnen?" —

Erbebt doch vor dem Rächerschwerdt, erbebt
doch vor dem Schwerdt, das über Sünder schwebt!
Dann werdet ihr auch nicht, was billig ist, verfehlen!

Da begann Zofar von Naama:

Nun darum, weil mir noch Begeisterung Antwort leiht,
und weil sichs hier noch regt, wohl hör' ich an
den Vorwurf, der mich lästert: aber dann,
dann spricht auch mein Verstand für mich mit Hefigkeit!

Weißt du das wohl? Seit aller Ewigkeit,
seit Menschen auf der Welt vom ersten Anbeginn,
des Sünders Jubel währt nur kurze Zeit,
nur ein Moment, dann sind des Heuchlers Freuden hin!

Mag auch sein Stolz sich bis zum Himmel heben,
mag auch sein Haupt bis zu den Wolken streben:

auf ewig muß er einſt, wie leichtes Spreu, vergehn!

„Wo iſt er nun?“ ſo fragt, wer ihn zuvor geſehn.
Entflogen, wie ein Traum, man ſieht ihn nicht,
entſchwunden iſt er, wie ein Nachtgeſicht.

Das Auge ſah ihn ein Mal, und nicht wieder,
hinfort erblickt ihn ſeine Heimath nie.

Der Schwache drückt nun ſeine Kinder nieder,
für ſeine Tyrannie bezahlen ſie.

Geheimer Sünden war er voll; hinab
gegangen ſind ſie nun mit ihm ins Grab.

So lieblich hatt' ihm Sünde wohl geſchmeckt,
mit ſeiner Zunge hielt er ſie verdeckt,
ließ ſie nicht los, und hielt ſie aufgeſpart,
hielt ſie zurück, in ſeinem Gaum verwahrt:
im Magen wird die Speis' ihm bald verwandelt
ſein,

im Leibe wird ihm Natterngift daraus!

Das Gut, das er verſchlang, das muß er von ſich
ſpein,

Gott treibt es ihm aus ſeinem Leib' hinaus.

Das Gift der Natter wird er eingefogen haben,
der Viper Zunge raubt ihm nun ſein Leben.

Nun kann er doch ſich nicht an ſeinen Strömen la-
ben,

voll Milch und Honig! Muß es wieder geben,
was er erwarb, genießt es nicht! was er gewann
durch ſeine Handeſchaft, und freut ſich nicht da-
ran!

Er,

Er, ein Tyrann, verließ den Schwachen wohl;
 und das er nicht gebaut, das Haus, das nahm
 er hin;
 wohl hatt' er nie genug, ward nimmer voll,
 und Nichts, und Nichts entriß man seinem Hun-
 gersim,
 wohl blieb nicht Eins zurück, das er nicht auch
 verschlang:

o! darum doch besteht sein Glück nicht lebenslang!
 Wann er die Fülle hat, dann kommt des Unglücks
 Drang,
 dann wird es ihn mit allen Händen fassen.
 Das mag er nun zur Sättigung genießen!
 All' seinen Zorn wird Gott auf ihn ergießen,
 und wird ihn über ihn nun regnen lassen.

Er flieht in der Schlacht vor der eisernen
 Wehr,
 der eherne Bogen ist hinter ihn her.
 Schon wird es gezückt, das ihm den Rücken durch-
 fährt,
 die Galle durchbohrt es ihm, das blitzende
 Schwerdt.

Sieh! Schrecken über ihm, und Alles, Alles
 Nacht!

Ein Feuer tödtet ihn, das Niemand angefacht,
 in seinem Zufluchtsort geheim versteckt,
 Er wird zerschmettert im Zelt, wohin er fliehend
 entrannt.

Der Himmel hat den Frevler aufgedeckt,
 und auch die Erde sogar, sie hebt sich wider ihn an.
 Ein

Ein Regens Sturm zertrümmert sein Haus,
am Tage des Zorns ein Fluthengebraus.

Das ist des Frevlers Lohn hienieden,
und das ist ihm von Gott beschieden.

Da begann Hiob:

So hört denn nun auch meiner Rede zu:
das laßt mich nur an Trostes Statt begehren!
So lang' ich rede, laßt mich nur gewähren,
und wann ich fertig bin, dann spotte du!
Hat meine Klag' in Menschen ihren Grund?
verzweifeln sollt' ich nicht? warum?
Hört mich nur an, dann werdet stumm,
und leget dann die Hand auf euern Mund!
Ach! denk' ich nur an Alles das, o! dann
erheb' ich schon und Grauen kömmt mich an.

Warum denn leben noch die Sünder? und zur
gleich,
bis an ihr Alter hin, warum so mächtigreich?
Ihr Stamm gedeiht vor ihrem Angesicht,
vor ihren Augen, ihr Geschlecht gedeiht.
Ist ihr Vallasst von Unglück doch befreit,
und über ihm droht Gottes Ruthe nicht.
Mit ihren Stieren geht es immer gut,
und ihre Kuh gebährt und fehlt ja nimmer.
Wie eine Herde, wächst und mehrt sich immer
ihr

ihr junges Volk, hat immer frohen Muth.
 Bei Pauk' und Cithar tönt ihr Jubelsang,
 sie freuen sich beim hellen Flötenklang.
 Ihr ganzes Leben flieht dahin in eitel Glück;
 sie sind zum Orkus im Moment hinabgegangen.
 Und sie, sie sagten doch zu Gott: "von uns zu-
 rück!
 wir haben, dein Gebot zu wissen, kein Verlangen!
 Was ist der Mächtge, daß wir ihn verehren soll-
 ten?
 was hülf' es uns, wenn wir auch zu ihm bäten
 wollten?"

„Allein ihr Glück, von Dauer ist es nie
 in ihrer Hand. Ich habe Nichts zu thun,
 mit Sündnerweise Nichts zu schaffen!“ — Nun,
 der Sündner Leuchte, wann erlischt denn die?
 wann kömmt denn über sie des Unglücks Graus?
 wann theilt sein Grimm denn ihnen Elend aus?
 wann sind sie denn, wie dürres Laub
 im Sturm, wie Spreu, des Windes Raub?

„Allein das Unglück spart Gott seinen Kindern
 noch!“ —

O so vergelt' er doch ihm selbst! er fühl' es! Er,
 er selber sehe doch Verderben um sich her!
 Den Zorn des Mächtgen trink' er selbst! Was
 kummert doch,
 wann er gestorben ist, sein Haus ihm wohl?
 wann erst die Zahl von seinen Monden voll?

Ob

Ob seine Weisheit Gott enthülle?
 So hoch im Himmel hält er sein Gericht!
 Der Eine starb in eitel Fülle,
 und Ruh' und Rast, die mangelten ihm nicht.
 So fehlt' es auch an Milch den Milchgefäßen nie,
 denn satt zu trinken gab ihm ja sein schönes Vieh.
 Der Andre starb dahin in seinem Kummer,
 er konnte nie des Glückes Freuden schmecken.
 Und Beide liegen nun im Grabeschlummer,
 und das Gewürm, das muß sie Beide decken.

Was ihr im Sinn habt, o! das Alles weiß
 ich jetzt,
 das Alles, was ihr von mir denkt, so bosheits=
 voll!

Und daß ihr sagt: "wie gehts der Fürstenwoh=
 nung wohl?
 wie gehts dem Hause der Tyrannen doch zuletzt?" —
 habt ihr vielleicht denn nie die Reisenden vernom=
 men?
 ist ihrer Thaten Ruf denn nie zu euch gekommen?
 Der Absewicht, der wird entrückt den Unglücks=
 tagen,
 begraben, ehe noch der Rache Tag begann.
 Wer wagt' es, ihm sein Thun ins Angesicht zu sa=
 gen?
 der seine Thaten ihm vergalt, wo war der Mann?
 Hinunter wird er nun gebracht ins Grab,
 den Grabeshügel wallt er nun hinab.
 Ihn freut auch noch sein steinbedecktes Grab;
 zieht

zieht er doch alle Welt noch hinter sich,
voran ein Heer, das nicht zu zählen ist!

Wie nichtig ist doch euer Trost für mich!
Was ihr da sagt, ist Nichts, als Hinterlist!

Da begann Elifas von Theman:

Ist's möglich, daß ein Mensch Gott nützlich
werden kann?

Sich selber nützt allein ein tugendhafter Mann!
Du bist gerecht: wird das Vergnügen ihm berei-
ten?

Bißt tadellos: was hat er deß Gewinn?
Und sollt' er denn mit dir um deine Tugend strei-
ten?

und sollt' er mit dir gehn zum Richtstuhl hin?

Vielleicht sind deiner Sünden viel?
vielleicht dein Frevl ohne Ziel?

Du nahmst wohl, ohne Noth, von Brüdern Pfand?
du raubtest wohl dem Nackten sein Gewand?

Du konntest Dürstigen den Wassertrunk versagen?
du hast dem Hungrigen dein Brod wohl abge-
schlagen?

Der Mann mit Heldenarm, sein war allein das
Land,

dem Angesehen, dir, dem stand es frei:
allein die Wittwen triebst du aus, mit leerer Hand,
dem Waisen brachst du seinen Arm entzwei? —

So

So ist der Strick denn darum um dich her!
 und darum ist, daß Angst dich plötzlich schreckt!
 daß Licht zu Dunkel wird, Nichts siehst du mehr!
 daß eine Fluth von Wassern dich bedeckt!

Nicht wahr? weil Gott so hoch im Himmel
 wohnt, weil er
 noch niederblicken muß aufs hohe Sternenheer,
 so dachtest du vielleicht: "was könnte Gott doch
 wissen?"

hält er Gericht jenseits den Nebelfinsternissen?
 Er kann nicht durch die Wolken sehen,
 und er durchwandelt nur den Himmelskreis!" —
 So gingst du auch die ewigalte Gleis,
 die alle Missethäter gehen?

Allein vergangen sind sie nun,
 so früh! ein Strom zerbrach ihr festes Haus!
 Sie sagten wohl zu Gott: "von uns hinaus!
 was kann uns der Allmächtige thun?" —
 Und der ihr Haus mit Glück gesegnet, war doch
 Gott!

o! solch' ein Frevlersinn, der bleibe von mir
 fern! —

Der Redliche, der sieht es an, und sieht es gern,
 wer reines Herzens ist, hat ihrer seinen Spott.
 Fürwahr! vernichtet wird zuletzt ihr Hab' und Gut,
 all' ihre Herlichkeit verzehret die Feuersgluth!

Gewöhne dich zu ihm, mit ihm im Friedens-
 bunde!

dafür wird Glück auch deine Erndte sein.

Nimm

Nimm du es an, nimm das Gesetz aus seinem
Munde,

und lege sein Gebot ins Herz hinein!

Dann wirst du neu, wann du zum Mächtgen dich
gewandt.

Aus deiner Wohnung sei, was Unrecht ist, ver-
bannt!

Gold sei dir Staub, Gold von Dir dir Kieselstein!

Dann wird der Mächtige dir Gold und Silber
sein.

Am Mächtgen hast du deine Freude dann,

du hebst dein Angesicht zu Gott hinan.

Er hört dich, wirst du zu ihm flehn,

und immer mußt du dein Gelübb bezahlen.

Was du beschlossen, muß bestehn,

Das Sonnenlicht wird deinen Pfad bestrahlen.

Dem er erniedrigt den, der sich mit Stolz erhebt;

und so erlöst er auch den demuthsvollen Stillen,

befreit die Wohnung des, der ohne Tadel lebt.

Er aber wird befreit um seiner Unschuld willen.

Da begann Hiob:

Ach! meine Klage empört sich noch bis diese
Stunde;

zu schwer ist seine Hand, als daß ichs klagen kann!

Wo ich ihn finden soll, o hätte ich dessen Kunde!

und o gelangt' ich doch zu seinem Thron hinan!

Erklären mögt' ich ihm Recht und Gerechtigkeit!

D

daß

daß ich aus vollem Mund mich nur vertheidigen
sollte!

Und wissen mögt' ich doch, was er wohl für Bes-
scheid

mir geben wollte? was er zu mir sagen wollte?

Sollt' er mit grosser Kraft wohl mit mir ha-
bern? Nein,

o nein! er achtete gewiß auch meiner gnädig.

Dort stritte dann mit ihm ein Biedermann, und
ledig

von allen Sünd'len würd' ich meinem Richter sein!

Ha sieh! er ist nicht da, wann ich nun vor-
wärts gehe;

und geh' ich dann zurück, ich werd' ihn nicht ge-
wahr;

und links verhüllt er sich, daß ich ihn doch nicht
sehe;

und rechts verbirgt er sich, ich seh' ihn nimmerdar.

Er ist es doch, der meinen Wandel kennt,
und rein, wie Gold, hab' ich die Prüfung über-
wunden.

Ich bin ja immerdar auf seiner Spur gefunden,
von seinem Pfad hab' ich mich nie getrennt.

Denn sein Gebot und Wort verließ ich nimmer,
ich wahrte sie in meinem Busen immer.

Er ist der Einzige, wer wehrts ihm doch?

Was er nur will, vollführt er in der That.

Und was er über mich beschlossen hat,

vollbringt er auch, vielleicht so Vieles noch!

Um

Um dieses Alles heb' ich vor ihm nieder,
 und ich erwäg' es, und erhange wieder!
 Gott ist es, der mein Herz verzagt gemacht,
 der Mächtge, der mich also schreckte!

Daß ich nicht starb vor dieser Unglücksnacht,
 eh' noch das Dunkel Alles deckte!

Was läßt der Mächtge, da ihm zu Gebote stehn
 die Zeiten, sein Gericht nie seine Freunde sehn?

Wie Der die Mark zu ändern sich erlaubt!
 wie Der die Herde treibt, die er geraubt!
 wie Der dem Waisen nicht den Esel übrig lassen,
 der Witwe Stier zum Pfande nehmen kann!
 wie treiben Jene doch die Armen von den Strassen!
 Die Armen, wie verkriechen die sich dann!
 Den wilden Eseln gleich in ihrer Wüstenei,
 so gehn zu ihrem Werk die armen Leute,
 am frühen Morgen gehn sie aus nach Beute,
 für ihre Kinder schafft die Wüste Brod herbei.
 Sie erndten nur auf leerem Acker ein,
 im Weinberg des Tyrannen nur den Rest.
 Sie müssen nachts entblößt von Kleidern sein,
 sie haben kein Gewand, vor Kälte sich zu decken.
 Wann im Gebirge sie der Regen näßt,
 dann müssen sie aus Noth in Felsen sich verstecken.

Und Jene, rauben sie doch von der Brust das
 Kind,
 des Armen Kind, als Pfand zur Sicherheit!

Da müssen sie nun wandern, ohne Kleid,
 und tragen Garben, sie, die selber hungrig sind!
 In Jener Mauern ach! da pressen sie,
 da feltern sie, und dürsten selbst dabei!

Die Todten schrein noch über Tyrannet,
 die Seelen der Gemordeten: und nie,
 nie achtet Gott einmal auf ihr Geschrei!

Wie hassen Jene doch das Licht!

Sie kennen Gottes Wege nicht,
 und nimmer gehn sie seinen Pfaden nach.
 Ein Mörder macht sich auf bei hellem Tag,
 den Schwachen und den Armen würgt er nieder;
 und dann bei Nacht im Dunkeln raubt er wieder.
 Ein Ehebrecher hat der Dämmerung Acht,
 und denkt dann wohl: "wer sieht denn mich?"
 Das Angesicht verhüllt er sich,
 und bricht in Häuser ein bei dunkler Nacht.
 Des Tags, dann schliessen sie sich ein,
 und sehen keinen Sonnenschein.
 Das Morgenlicht ist ihnen Todesnacht;
 sie fühlen ja das Graun der Todesnacht!
 Ein Solcher wird nun wohl verwünscht zur See,
 verwünscht, was er auf festem Lande hat:
 und wohl betritt er nie des Ruhmes Pfad:
 allein, wie Dürre' und Gluth zerschmilzt den
 Schnee,
 so raubt der Drfus den, der Sünde that.
 Ihn läßt der Erdenchooß vergessen sein,

das

das Grabgewürm zernagt nun sein Gebein.
Bedenkt man doch in Zukunft seiner kaum!
Er ward zerbrochen, wie ein schlechter Baum!

Die kinderlose Frau hat Der in Leid gebracht,
die nie gebahr, er thut der Wittwe nimmer Gutes.
Sogar die Stärkern greift er an mit seiner Macht.
Sein Leben sei in Noth: doch bleibt er festen Muthes.

Gott selber hat ihm Zuversicht verliehn,
er triegt sich darauf; sein Blick geleitet ihn.
Er stirbt im Nu; wie eine Blum', entlaubt,
ist hin, ist abgemäht, wies Aehrenhaupt.

Nicht wahr? wer Lügen mich zu zeihen wagt,
wer isfs? wer macht zu Nichts, was ich gesagt? —

Da begann Bildad von Schuach:

Bei Ihm ist Furchtbarkeit, bei Ihm ist Her-
scherkraft;
so ist ers auch, der Heil von seinem Himmel schafft.
All' seiner Heeresmacht, ist deren eine Zahl?
und so, auf wen erstreckt sich nicht sein Sonnens-
strahl?

Macht sich ein Sterblicher gerecht, und rein
vor Gott ein Solcher, den ein Weib gebahr?
Ha sieh! auch nicht der Mond hat klaren Schein,
und auch die Sterne sind vor ihm nicht rein.

Wie kann der Wurm, der Sterbliche, sogar,
wie kann der Wurm, das Menschenkind, es sein?

Da begann Hlob:

Wie trefflich hilfst du doch dem schwachen
Mann!

wie nimmst du des Entkräfteten dich an!

Wie kannst du Rath dem Ungelehrten geben!

wie thust du Weisheit doch die hohe Fülle kund!

Wer redete durch dich? wer sprach durch deinen
Mund? —

Die Manen all' hort unten, die erbeben;
mit ihren Bewohnern all' erbeben vor Ihm die
Meere!

Liegt ihm doch offen des Orkus Schlund,
ihm ohne Decke der Höllengrund!

Den nächtlichen Himmel spannt er über die weite
Leere.

Er hat die Erd' an Nichts gehängt.

Mit Wasser hat er Wolken angefüllt,
sie reißen nicht, von ihm gebrängt.

Den Anblick seines Throns hat er verhüllt,
mit seinen Wolken hat er ihn verdeckt.

Dem Meer ist auch ein Umkreis abgesteckt;
dem Dunkel und dem Licht ist seine Zeit gegeben.

Des Himmels Säulen, die Gebirge, die erbeben
und die entsetzen sich vor seinem Drohn.

Er

Er ist es, der mit Kraft den Ocean erregt;
 und der den Ungestüm mit Weisheit niederschlägt.
 Von seinem Hauch erglänzt der Himmel schon,
 herab läßt seine Hand die schnelle Schlange kom-
 men.

Ha sieh! dann wandelt er noch in der Fern' einher.
 Der Hall, den wir davon verstehn, wie leis' ist der!
 den Donner seiner Macht, ja! wer hat den vernom-
 men!

Noch einmal begann Hiob seine hohe Rede:

So wahr Gott lebt, der Unrecht an mir that,
 der Mächtge, der mein Herz bekümmert hat,
 so lange mir mein Athem nicht entgeht,
 und Gottes Hauch in meiner Nase weht,
 soll meine Lippe nie was Falsches sagen,
 soll meine Zunge nie zu lügen wagen!

Euch Recht zu geben, das sei fern von mir!
 Ich lasse nimmermehr mir meine Tugend nehmen,
 ich halte sie und hange fest an ihr.
 Mein Herz, das darf sich ja nicht meines Lebens
 schämen!

Wer sich dagegen setzt, der handelt ungerecht,
 wer hier sich wider mich erhebt, der handelt
 schlecht.

Denn was für Hoffnung hält' ein Heuchler wohl
 dabei,

daß er gewöhne? daß sein Leben
 Gott rettete? Und hört denn Gott auf sein Ge-
 schrei,
 wann Unglückschrecken ihn umgeben?
 Und kann ein Solcher denn sich des Allmächtigen
 freuen?
 und kann er alle Zeit ihn um Erhörung flehn?

Was Gott weiß, darf ich, euch zu sagen, mich
 nicht scheuen,
 und was der Mächtige weiß, darf ich euch auch ge-
 flehn!

Von Allem seid ihr Augenzeugen. Nun,
 und könnt euch doch, so falsch zu sprechen, unter-
 fangen:

„Dem Bösewicht, dem wird Gott also thun,
 dieß Loos wird der Tyrann vom Mächtigen em-
 pfangen:

Sind seiner Söhne viel, für sie das Schwerdt!
 Sogar das Brod zur Sättigung verwehrt!
 Die Kinder wird die Pest zu Grabe tragen,
 und Niemand wird um seine Wittwen klagen.

Und hätt' er auch, wie Staub, sich Silber
 aufgerafft,
 und hätt' er auch, wie Sand, sich Kleider ange-
 schafft:

was er sich angeschafft, das zieht ein Frommer an,
 das Silber wird zu Theil dem tadellosen Mann.

Er baut sein Haus, wie eine Motte; so,
 wie seine Hütt' ein Wächter irgendwo.

Noch

Noch hat er Alles, reich legt er sich nieder;
wacht auf, und findet Nichts von Allem wieder.

Ein Grauen überfällt ihn schnell, wie Regenguß,
ein Wirbelwind reißt ihn im Dunkel fort.
Der Feuerwind, der faßt ihn, daß er sterben muß,
und schleudert ihn hinweg von seinem Ort.

Erbarmungslos wird Gott ihm Unglück senden.

Vor seiner Hand, wie flieht und flüchtet er!
Nun wird ihm nachgeklatscht mit allen Händen,
aus seinem Ort zischt Alles hinter her! — — —

„Hat doch das Silber seinen Ort,
und seinen Platz das Gold; dann läutert man es
rein.“

Und auch das Eisen hohlt man dort
so tief herauf, und schmelzt Metall aus dem Gestein.
Den finstern Erdengrund, den hat man hohl gemacht,

man forschet nach Edelstein in dunkler Todesnacht,
bricht am Gebirg' in tiefe Kluft,
von Menschen fern, durchsucht die Gruft,
treibt sich herum, von ihnen weit verbannt.

Die Erde, Speise wächst empor aus ihr;
im innern Grund durchwühlt sie Feuersbrand.
Bei ihren Steinen liegt auch der Saffir,
goldbunt. Kein Vogel weiß um diesen Pfad,
kein scharfer Geiersblick, der ihn erfand,

Kein wildes Thier, das jemals ihn betrat,
Kein Löwe, der ihn je gewandelt hat.

An Felsenmassen legt man auch die Hand,
und man durchwühlt Gebirg' in ihrem Grund,
und Bäche reißt man aus der Felsenwand.

Was kostbar ist, wird dann dem Auge kund.
Man hemmt den Strom in seinem schnellen Lauf,
und bringt dann, was versteckt, ans Licht herauf.

Und Weisheit, o! wo findet man die?
wo ist der Klugheit Stätte? Wo sie
verborgen liegt, das ist dem Menschen unbekannt,
gefunden wird sie nicht in der Lebendgen Land.
Die Tiefe spricht: "hier ist sie nicht!" so spricht
der Ocean: "bei mir verweilt sie nicht!"

Auch ist sie nimmermehr für Gold zu Kauf,
auch wiegt man sie mit keinem Silber auf.
Sie wird nicht geschätzt nach Gold von Ostr,
nach treflichem Dmyr oder Saffir.

Man kann nicht Gold noch Glas mit ihr verglei-
chen,

auch tauscht man sie für goldnen Prunk nicht ein.

Korallen und Krystall, das muß ihr weichen,
und Weisheit, die ist mehr, als Perlenreihn.

Topas aus Rusch wird ihr nicht gleich gesetzt,
nach reinem Golde wird sie nie geschätzt.

Und Weisheit, o! woher kömmt die?
wo ist der Klugheit Stätte? Sie,
sie ist vor Allem, was lebt, verdeckt,

sie

sie ist dem Vogel der Luft versteckt.

Die Hölle spricht, das Todtenreich spricht:
„nur ihr Gerücht, mehr hörten wir nicht!“

Nur Gott, der ist es, der ihn weiß,
den Weg nach ihr, der ihre Stätte kennt,
der überschaut den Erdenkreis,
der Alles sieht, was unterm Firmament.

Einst, als er sein Gewicht bestimmte dem Dr-
kan,

und als er da sein Maas beschied dem Ocean,
Gesetz dem Regen, Blitz und Donner eine Bahn,
da wars, da sah er sie, und dacht' ihr nach,
ward sie gewahr, erforschte sie, und sprach
zum Menschen: „Weisheit ist's, den Herrn ver-
ehren,
und Klugheit ist's, des Bösen sich erwehren!“—

Noch einmal begann Hiob seine hohe Rede:

O wär' ich doch, wie in den Monden jener
Zeit,
den Tagen, da noch Gott mein Schirmer war!
Als er

die Leuchte über mich ließ scheinen, als einher
bei seinem hellen Licht ich ging durch Dunkelheit!
Wie damals, als ich noch so glücklich lebte,
als sein Divan ob meiner Wohnung schwebte!
Als der Allmächtige noch mit mir war,

und

und um mich her noch meiner Männer Schaar!
 Als Ueberfluß an Milch umspülte meine Schritte,
 als noch der Fels mit Oehl umströmte meine Tritte!
 Als ich ins Thor der Stadt hinunter ging,
 als auf dem Markt mein Sessel mich empfing!
 Die Jugend sah mich nur, und barg sich schon; die
 Alten

erhoben sich vom Sitz, und Jeder stand.
 Und die Magnaten, die begannen einzuhalten,
 und legten still auf ihren Mund die Hand.
 Die Fürsten sprachen nicht ein einzig Wort,
 die Zunge schien an ihrem Gaum zu kleben.
 Wer mich nur hörte, gab mir Recht, wer dort
 mich sah, der mußte mir schon Beifall geben.

Dem Unglückselgen, der um Rettung schrie, half
 ich,

dem armen Waisen, der verlassen war. Ich brachte
 die Segenswünsche des Verlohrnen über mich,
 ich war es, der das Herz der Wittwe fröhlich
 machte.

Gerechtigkeit zog ich mir an, Gerechtigkeit
 war, gleich dem Mantel und dem Diadem, mein
 Kleid.

Ich mußte für den Blinden sehn,
 ich mußte für den Lahmen gehn.
 Ich war ein Vater für die armen Leute.
 Des Unbekamten Streit, den macht' ich aus.
 Tyrannen brach ich ihren Zahn, die Beute,
 aus ihren Zähnen riß ich die heraus.

Nun

Nun dacht' ich wohl: "so sterb' ich denn da-
 heim,
 wann meiner Tage viel, wie Sand.
 Am Wasser tränkt sich nun mein Wurzelkeim,
 bei Nacht, dann wird der Thau auf meinen Nesten
 schweben.
 So werd' ich immer mich in neuer Kraft erheben:
 Mein Bogen grünt in meiner Hand!"

Mein harter Federmann, mich hört' er an,
 und schwieg auf meinen Rath, den ich ihm gab,
 kein Einziger der wiederum begann.
 Und meine Rede troff auf sie herab,
 mein harrend, wie des Regens, wie dem Regen
 des Frühlings, kam mir jeder Mund entgegen.
 Ich lächelte: sie wurden nicht verwegen,
 nie durft' ich mein Gesicht in Falten legen.
 Da war ich ja der Leiter ihrer Schritte,
 ich saß als Oberhaupt, ich war
 ein König in der Kriegerschaar,
 dem Trübster gleich in der Betrübten Mitte! —

Die jünger sind, als ich, die lachen meiner nun,
 sie, deren Väter ich den Hunden meiner Herde
 nicht beigeßelt: "was soll ich doch mit ihnen thun?
 mit ihnen, die doch nie zum Alter kommen werden,
 vor Mangel und vor Noth!" — Sie nagen gierig
 ab
 die dürre Wüstenei, das hohle, leere Feld.
 Von Stauden reißen sie das bittere Laub herab,
 die

die Pfriemenwurzeln sind's, was einzig sie erhält.
 Sie werden überall hinaus getrieben,
 und Jedermann ruft ihnen nach, wie Dieben.
 Sie wohnen in verwachsenen Klüften,
 in Höhlen und in Felsengrüften.
 In wilden Büschen hört man sie, wie brüllend,
 schrein,
 im Dorngebüsch versammelt sich die Bande,
 Gesindel ist's, hinaus gejagt zum Lande!

Und nun muß ich ihr Lied, und muß ihr Mähr-
 chen sein.

Sie scheun und hüten sich vor meiner Gegenwart,
 und sie enthalten sich nicht, vor mir auszuspein.

Sie werfen ab den Strick, und drücken mich
 nun hart,

sie haben meinen Zaum schon abgeschmissen.

Und diese Brut erhebt zu meiner Rechten sich,
 sie hat den Fuß mir hintenaus gerissen.

Sie bauen ihren Wall zum Stürmen gegen
 mich,

sie hemmen meinen Weg. Und meinen Untergang
 befördern sie; und Niemand wehrt es ihnen.

Nun brechen sie herein die weite Bresch' entlang,
 nun stürmen sie heran durch die Ruinen!

So hat mich nun das Schrecken überzogen.
 All' meine Herlichkeit vom Sturm verjagt,
 und all' mein Glück, wie ein Gewölk, entflohen!

Und

Und nun ergießt sich meine Seel' und klagt,
 daß mich des Jammers Tage trafen.
 Die Nacht hindurch wird mein Gebein zernagt,
 und meine Quäler gehn nicht schlafen.
 Gewaltfam ändert stets die Haut sich wieder,
 die mich umgibt, wie mein Gewand.
 Tief in den Schlamm hinein warf Er mich nieder,
 nun seh' ich aus, wie Staub und Sand.

Sch rufe wohl zu dir: du hörst mich nimmer!
 ich harre wohl: und du verziehst noch immer!
 Verwandelt zum Tyrannen hast du dich,
 mit deiner starken Hand verfolgst du mich.
 Du hebst mich auf, nimmst mich im Sturm von
 hinnen.
 Du läßt auch jeden Trost für mich zerrinnen.
 Ich weiß, du bringst mich noch zum Tode, noch
 hinab
 in jenes Haus, bestimmt den Lebenden hienieden!

Er streckt doch nicht die Hand sogar noch bis
 ans Grab,
 wann ihnen dort im Tod' Erlösung ist beschieden? —

Den Unglückseligen hab' ich beweint, gewiß!
 das Leid des Leidenden zu Herzen mir genommen.
 Ich hoffte Gutes, ach! und Böses ist gekommen,
 ich hoffte Licht, und ach! da kam nur Finsterniß.

Mein Eingeweide braust in mir ohn' Unterlaß.
 Getroffen haben mich des Jammers Tage.

Schwarz

Schwarz geh' ich her, und that doch nicht die
Sonne das!

so steh' ich bei den Leuten da und klage.

Ein Bruder wär' ich den Hyänen draussen,
und ihres Gleichen könnt' ich sein den Straussen!
Und diese meine Haut, schwarzbraun ist sie,
von Hitze wie verbrannt sind alle meine Glieder.

Die Cither wandelte sich mir in Trauerlieder,
und meine Harf' in Klagemelodie! —

Mit meinen Augen hatt' ich diesen Bund ge-
macht:

„warum doch hatt' ich wohl auf junge Weiber
Acht?“ —

Was ist es für ein Loos, das Gott mir dafür gab?
was gab der Mächtige vom Himmel mir herab?
Gehört dem Sünder solch' ein Unglück nicht?
solch' ein Verderben nicht dem Bösewicht?
Sah Gott nicht meinen Pfad, und zählte meine
Tritte?

Und wandelt' ich denn je auf ungerechten We-
gen?

und eilten wohl nach Trug und Arglist meine
Schritte? —

Gott müsse mich nur auf gerechter Wage wägen,
und meine Tugend wird ihm wohl bekannt!

Und bin ich je von grader Bahn gegangen?
und folgte meiner Lust auch mein Verstand?
und blieb an meiner Hand was Fremdes hangen? —

III'

Al' meine Saaten, so verzehr' ein Fremder sie!
und meine Pflanzen all', entwurzelt werden die!

Ließ je mein Herz zu Weibern sich verführen?
und lauert' ich an meines Freundes Thüren? —
So sei mein Weib geschändet und entehrt
von einem Fremden! denn das wäre Frevelmuth,
und ein Vergehn, der Richterstrafe werth!
ein Feuer, das zum Untergang verzehrt!
das mir vernichtete von Grund aus Hab' und Gut!

Verachtet hätt' ich je, im Streit
mit Knecht und Magd, Gerechtigkeit? —
Und stände Gott denn auf, was fing' ich doch
wohl an?
er forschte nach, und wie entschuldigt' ich mich
dann?

Ist denn mein Schöpfer auch nicht seiner?
und bilbet' ihn und mich nicht Einer?

Verweigert' ich vielleicht dem Armen sein Ver-
langen?

Ist je der Wittwe Blick durch meine Schuld ver-
schmachtet?

Aß ich allein? und hat der Waise Nichts empfan-
gen? —

Wie seinen Vater, hat er mich ja hoch geachtet,
von je; ich tröstete von jung auf Jedermann.

Und konnt' ich kleiderlos den Armen sehn?
und ohne Hülle den Verlassnen? — Musste dann
nicht Segen über mich sein Leib erstehn?

Wärmt' ihn das Tuch von meiner Herde nicht?

Ⓒ

Griff

Griff ich mit starker Hand den armen Waisen
an,
weil ich die Uebermacht im Thorgericht? —
Die Schulter falle von der Achsel mir herab,
so breche dieser Arm von meiner Schulter ab!
Nein! davor überfiel mich Gottes Grauen,
vor seiner Majestät kommt' ich das nicht!

Macht' ich das Gold zu meiner Zuversicht,
und sprach zu ihm: "o du, du mein Vertrauen?"
Frohlockt' ich wohl auf Reichthum und auf Macht,
die ich erwarb? Sah ich im Strahlenlicht
die Sonne, sah den Mond in seiner Pracht,
und ließ sich heimlich dann verführt mein Herz
bewegen,
und warf ich ihnen die geküßte Hand entgegen? —
Das wär' ein Frevel, werth der Richterstrafe; so
hätt' ich verläugnet den erhabnen Gott!

Traf Unglück meinen Feind, ward ich darüber
froh?
er litt, hatt' ich darüber meinen Spott? —
Nie hab' ich meinem Mund die Sünde zugegeben,
verwünschen durst' er nie mit Fluch des Feindes
Leben!

In meinem Hause, sprach nicht Jeder allezeit:
„ach! äßen wir von seinem Fleisch doch immer?“ —
Da draussen blieb des Nachts der Fremdling nim-
mer,
ich hielt dem Pilger stets die offne Thür bereit.

Und

Und hab' ich mein Vergehn nach Menschenart
verdeckt?

Und jemals meine Schuld in meiner Brust ver-
steckt? —

So müßt' ich ja vor all' dem grossen Volk' erblas-
sen,

von der Verachtung der Familien geschreckt,
dürft' ich, in Einsamkeit, auch nicht das Haus
verlassen!

O hätt' ich einen, der mich nur anhören wollte!
Hier die Vertheidigung! Daß Gott mir Antwort
sagen,

daß mir mein Gegner nur die Klage schreiben soll-
te!

Fürwahr! ich wollte sie auf meiner Schulter trar-
gen,

ein Diadem, umbänd' ich sie mir nun!

Kund wollt' ich ihm all' meine Schritte thun,
und wie ein Held wollt' ich vor ihm zu treten war-
gen!

Und schreit mein Land wohl über mich?

weint seine Thränen wohl um mich der Bauer?

Aß ich die Frucht' umsonst? macht' ich

den Eigenthümern wohl das Leben sauer? —

So keimen Disteln mir, an Weizens statt, empor!

und Unkraut wachse mir, an Gerstens statt, her-
vor!

So weit die Rede Hiobs. Nun hörten aber die-
se drei Männer auf, Hiob zu antworten, weil er

doch in seinen Augen gerecht war. Das verdroß Elihu, den Sohn Barachels, von Bus, aus der Familie Ram. Um Hiob verdroß es ihn, daß der nach seinen Gedanken vor Gott gerecht war; und um seine drei Freunde verdroß es ihn, daß die keine Antwort fanden, und Hiob doch verdammen wollten. Elihu ließ erst Hiob ausreden, denn die Andern waren älter, als er. Aber als Elihu sah, daß die drei Männer keine Antwort mehr hatten, da verdroß ihn das. Und so begann denn Elihu, der Sohn Barachels, von Bus:

Ich bin noch jung; ihr älter. Darum scheute ich mich besorgt, daß, was ich weiß, euch vorzutragen!

„Laß, dacht' ich, reden die betagten Leute, was Weisheit ist, laß die bejahrten Leute sagen!“ — Allein, der Gottesgeist muß auch im Menschen sein, der Hauch des Mächtigen macht ihn klug. Nicht allezeit

sind die Bejahrten auch die Weisen, nicht allein verstehen die Alten sich auf Recht und Billigkeit.

Darum verlang' ich denn, so höre mich, o du! was ich für meinen Theil verstehe, thu' ich kund. Ich hört' auch eurer Red' und eurer Weisheit zu, so lang' ihr nachgeforscht. Ich harrte zaudernd — und,

sieh da! kein Einziger kann Hiob überwinden, kein Einziger Bescheid auf seine Rede finden.

Nun

Nun denkt ihr wohl vielleicht: "das Klügste tra-
fen wir:

ihn schlug nur Gott, und keines Menschen Hand!" —
Er hat sich zwar noch nicht an mich gewandt:
allein ich sprach' auch nicht, gewiß! nicht so, wie
ihr!

Sie staunen nun, antworten ihm nicht mehr,
und ihnen ist das Wort benommen!

Harr' ich: sie reden nicht! da stehn sie her,
und können nicht zur Antwort kommen!

Weil ich denn meinen Theil nun sprechen soll,
so viel ich weiß, verkünd' ich euch, wohlan!

Der Worte bin ich innerlich so voll,
daß mich der Geist im Busen drängt.

Vergeschlossenem Wein gleicht meine Brust, wie dann,
wann er die neuen Schläuche sprengt.

Und reden muß ich, Athem zu gewinnen,
die Lippen muß ich öffnen und beginnen.

Für Jedem will ich unparteiisch sein,
und keinem Menschen will ich schmeicheln, nein!

Ich weiß fürwahr! ja nicht, wenn ich nun schmei-
cheln sollte,

ob mich nicht im Moment mein Schöpfer fodern
wollte?

Wohlan denn, bitt' ich, höre du,
o Hiob, meiner Rede zu!

Sieh her! ich öffne meinen Mund,
und meine Zunge thut dir's kund,

ich sage das, was Recht nach meiner Einsicht war,
und

und was ich weiß, das stell' ich unbefangen dar.
 Der Athem Gottes schuf mich auch,
 auch mich belebte Gottes Hauch.
 Wenn du nun kannst, o so vertheidige dich!
 wohlauf, so stelle dich denn gegen mich!
 Ich bin so wohl, als du, von Gott hervorgebracht,
 ein Wesen, das von Keim gebildet ward.
 Kein Schrecken ist bei mir, das dich nun hange
 macht,
 und meine Last, die wird dir nicht zu hart.

Vor meinen Ohren sprachst du da,
 ich hörte deine Worte ja:
 „Ich bin so rein von aller Missethat,
 bin ohne Frevel und Vergehn.
 Ein Vorwand ist es, was er auf mich hat,
 für seinen Feind mich anzusehn.
 Gefesselt hat er meine Füße jetzt,
 auf jeden Ausgang hat er Wacht gesetzt.“ — —

Was das betrifft, so wiss' es, daß du irrig
 bist!
 Ich sage drauf, daß Gott hoch über Menschen ist!

Was hilft es dir, so du mit ihm gesritten?
 denn Rede gibt er nie von seinen Schritten.
 Ein Mal zu reden, ja! das pflegt Gott wohl zu
 thun:
 doch er bekümmert des zum zweiten Mal sich nicht.

So

So pflegt ers wohl zu thun im Traum, im
Nachtgesicht.

Wann sie der Schlummer deckt, wann sie im Bet-
te ruhn,

dann öffnet er den Menschen wohl das Ohr,
dann schreckt er sie mit Warnungen empor.

So hält er ihn von seinen Thaten ab,
und deckt dem Menschen so das offne Grab,
läßt seine Seele noch der Gruft entrißen sein,
durch keinen Todespfeil blüßt er sein Leben ein.

Oft warnen ihn auf seinem Lager Schmerzen,
bekriegt wird dann sein Körper immerdar.

Die Speisen all, die eckeln ihm von Herzen,
fogar die Speise, die sein Bestes war.

Sein Körper nimmt vor Augen ab,
man sieht die Knochen, die man sonst nicht sah.

Und dann, dann ist ihm schon das Grab,
dann sind ihm schon die Todesschmerzen nah.

Bewacht ein Engel ihn, nur einer von der Schaar
der Tausend spricht für ihn, thut seine Tugend dar,

o! dann erbarmt sich Gott auch seiner und befiehlt
dem Engel dann: "o so befrei' ihn, eh er nieder

ins Grab sich stürzt, weil ich ein Lösegeld erhielt!"—

Dann blüht sein Körper mehr, als in der Kind-
heit, wieder,

dann kehrt er noch einmal zur Jugendzeit zurück.
Gott hört sein Flehn, er tritt vor Gottes Ange-
sicht

mit Sauchzen hin, und Gott erneut sein volles Glück.

Dann jubelt er umher bei Jedermann und spricht:
„ich hatte wohl gefehlt, und wider Recht gehandelt:

und dennoch auch, dafür vergalt er nicht!
Er machte mich noch los! noch nicht hinab gewandelt

bin ich ins Grab! ich sehe noch das Licht!“ —

Nun sieh! das Alles pflegt Gott wohl zu thun
mit einem Menschen, zu verschiednen Malen.
So hält er ihn vom Grab, und läßt ihn nun
hinfort das Licht der Lebenden bestrahlen.

Merck' auf, o Hiob, höre zu!

so lang' ich rede, schweige du!

Kannst du mir dann zur Antwort kommen — sprich!
denn mir ist's lieb, wenn du nicht schuldig bist.

Und hast du aber Nichts, so höre mich,
so schweig'! ich sage dir, was Weisheit ist.

Wiederum begann Elihu:

Berständige, so hört mich an! vernehmt mich,
Weise!

Die Rede prüft das Ohr, so wie der Gaum die
Speise.

Was Recht ist, laßt uns nun ergründen,
und das, was Wahrheit ist, erkünden!

Da

Da sagt nun Hiob wohl: "ganz ohne Schuld
bin ich!

Gott wehrt mir nur Gerechtigkeit; und mein,
mein ist das Recht, und ich muß schuldig sein!
Mich traf ein Todespfeil, und schuldlos traf er
mich!" —

Trinkt denn ein Mann, wie Hiob, Lästerspott,
wie Wasser, ein? und zu Verbrechern hält sich der?
und geht den Sündenweg? — denn so behauptet er:
„es hilft doch Keinem, hält er sich zu Gott!" —

Darum, ihr Männer, ihr Verständgen, hört
mich nun!

O Nein! o nein! Gott kann nicht böß und un-
recht thun;

denn er vergilt, so wie der Mensch gehandelt,
und gibt ihm solch' ein Loos, wie er gewandelt.

O nein, Gott ist nicht ungerecht! fürwahr!
das Recht verdreht der Mächtge nimmerdar.

Wer hat ihn über die Erde bestellt?

wer setzt' ihn über die Kreise der Welt?

O! wenn er gegen sie nur ernstlich handeln sollte,
und wenn er ihnen Geist und Athem nehmen wollte:

die Wesen würden all' des Todes Raub,

die Menschen kehrten dann zurück zum Staub!

Und nun, hast du Verstand, o so vernimm
mich jezt!

was ich dir sagen will, dem höre zu!

Wann hast er Recht und hat Gerechtigkeit ver-
lezt?

den Starcken, den Gerechten tadelst du?
 Ihn, der auch oft zu einem König spricht:
 „du Schändlicher!“ zum Fürsten: „Bösewicht!“ —
 Er sieht bei Fürsten die Person nicht an,
 zieht nicht dem armen vor den reichen Mann;
 sind Alle doch ein Werk von seiner Hand!
 Oft gehn sie unter im Moment; da schwand
 ein ganzes Volk, und ging zu Grund um Mitter-
 nacht;
 da kamen Helden um — und nicht durch Menschen-
 macht!
 Er sieht auf Jedes Pfad, nimmt seine Gäng' in
 Acht;
 den Missethäter birgt auch keine Todesnacht.
 Um solchen Menschen nun, o! Gott bekümmert sich
 nicht lang' um ihn, mit ihm zum Richterstuhl zu
 wandern!
 Er wirft die Mächtigen dahin — und öffentlich
 erforscht er nicht — besetzt dann ihren Platz mit
 Andern;
 denn ihre Thaten all', gewiß! die kennt er ja.
 Danieder schlägt er sie bei Nacht, sie liegen da
 bei Sündern, hingestreckt von ihm, wo's Jeder sah.
 Das thut er, weil sie ihn verlassen haben,
 und nimmer Acht auf seine Pfade gaben,
 bis dann des Armen Ruf zu ihm gekommen,
 bis er den Ruf des Leidenden vernommen.
 Wann Er zur Ruhe bringt, o! wer verdammt ihn
 dann?

Er

Er birgt sein Angesicht, wer blickt ihn wieder an?
Mit Bölkern geht es so, und so mit einem
Mann;

damit kein Bösewicht, als Herscher auf dem Thron,
noch ein Verfäherer sei der ganzen Nation.

So sprich denn du zu Gott: "ich büßte nun
geduldig!

allein ich werde dir hinfort nicht wieder schuldig!
Was ich nicht weiß, das lehre mich! und nun,
hab' ich gefehlt: ich wills nicht wieder thun!" —

Verstehest du's mehr? Wer wirf und wähle du!
nicht ich!

Und wenn du dann hernach noch etwas weißt, so
sprich!

Verständge Leute hör' ich an;

so hört auch mich ein weiser Mann.

Allein, was Hiob sprach, das war gewiß nicht
flug,

das war noch nicht verständig, was er sagte!

Neh! Hiob ist noch nicht geprüft, noch nicht genug,
weil er nach Sünderart zu sprechen wagte!

Er häuft noch Fehl auf Fehl; hat unsrer seinen
Spott;

und immer weiß er noch so Vieles wider Gott! —

Wiederum begann Elihu:

So meinst du denn, daß dieß wohl recht und
billig sei,

daß du gesagt: "ich bin vor Gott doch fehlerfrei?"

daß

daß du gesagt: "was hilft es doch vor dir,
wenn ich gleich schuldlos bin, was hilft es mir?" —

Ich sage denn auf dieses Alles dir
und deinen Freunden: schau den Himmel an und
sieh!

und zu den Wolken blick' hinauf, wie hoch sind die!
Was schadest du denn ihm, wenn du dich gleich
vergangen?

was thust du ihm, ist dein Vergehn auch noch so
groß?

Und dann, was gibst du ihm, bist du auch schul-
denlos?

was wird er darum denn von deiner Hand em-
pfangen?

Denn deines Gleichen kann doch nur allein
dein unrecht thun und recht thun wichtig sein.

Da schreit man über der Tyrannen grosse
Menge,

da klagt man über der Gewaltigen Macht:
und Niemand spricht: "wo ist mein Schöpfer, der
Gesänge

uns noch bereiten kann in Unglücksnacht?

Der uns gelehrter schuf, gelehrter, als jedes
Thier

auf Erden, klüger, als den Vogel im Lustrevier?" —

Und darum denn, er hört auch nicht auf ihr Ge-
schrei,

macht sie vom Uebermuth der Sünder auch nicht frei.

Gott hört ja nie auf einen Bösewicht,
der Mächtige bekümmert des sich nicht!

Und

Und dann, daß du gesagt: daß du sein Ange-
sicht
nie werdest sehn — Geduld! bey ihm ist doch Ge-
richt!

Allein, will Gott in seinem Zorn nicht rächen,
und nicht sogleich den stolzen Frevel rügen:
gleich öffnet Hiob auch den Mund zu Lügen,
und weiß so Viel mit Unverstand zu sprechen!

Noch einmal begann Elihu:

Ein Weilchen harre noch! Ich lehre dich noch
mehr,
vertheidigen kann ich Gott noch immerdar.
Aus fernen Zeiten nehm' ich meine Weisheit her,
und meinem Schöpfer schaff' ich Recht. Fürwahr!
was ich dir sagen will, ist ohne Hinterlist,
was ich dich lehren will, ist aller Falschheit frei!

Sieh! Gott ist mächtig: doch verachtet er da-
bei
auch Keinen, ob er wohl durch Weisheit mächtig ist.
Und läßt er wohl den Bösewicht nicht leben:
so wird er doch sein Recht dem Armen geben;
den Redlichen verläßt sein Auge nimmer.
Und auch die Herscher auf dem Thron, auch die,
bald setzt er ein und macht sie groß auf immer;
und bald, wann sie gefesselt sind, wann sie
in des Verderbens Strick gerathen,

dann

dann zeigt er ihnen ihre Thaten
 und ihr Vergehn, sie hoben sich empor
 mit Uebermuth! dann öffnet er ihr Ohr
 zur Zucht, gebeut, daß sie vom Bösen kehren.
 Wenn sie gehorsam sind und ihn verehren:
 dann leben sie noch manchen Tag in Heil,
 und noch in Lust und Wonne manches Jahr.
 Wo nicht: so trifft sie dann der Todespfeil,
 sie sind dahin, und werdens kaum gewahr.
 Oft trosteten dann die Sünder noch sogar,
 sie flehten nicht, wiewohl er sie gebunden.
 Gewaltfam haben sie den Tod gefunden,
 im Kriegerheer, da fanden sie den Tod.
 Allein den Armen reißt er aus der Noth,
 wann er durch Ungemach sein Ohr gedöffnet hat.

Einmal hat er denn auch dich der Angst entnommen,
 ein weiter, freier Raum an ihrer Statt.
 Auf deinen Tisch wird schöne Speise kommen.
 Du trugst die Strafen, die dem Schuldigen gebühren;
 und ausgebuldet sind die Strafen und Gericht!

O laß nur seinen Zorn dich nicht zum Spott,
 laß nicht
 das theure Lösegeld dich je dazu verführen!

Hat er vielleicht auf deinen Reichthum Acht?
 Ach! nicht auf Gold, und nicht auf hohe Macht!

O sehne dich nicht nach der Todesnacht,
 da Alles sterben muß! Zu diesem Fehl, o wende
 dich dazu nicht, dann nimmt dein Leiden auch ein
 Ende!

Sieh! Gott ist groß an Macht! und wer,
 wer ist so fürchterlich, wie er?
 Wer forscht ihm jemals nach in seinen Wegen,
 der dann zu ihm: "du handelst unrecht!" spricht?
 O preis' auch du sein Werk, vergiß es nicht!
 so wie die Leute wohl zu singen pflegen:

„Zu Ihm hinauf ist jeder Blick gewandt,
 da schaun von fern hinauf die Menschen allzumal.
 Gott ist erhaben, ist uns unbekannt,
 und unerforschlich groß ist seiner Jahre Zahl.
 Hat er die Tropfen all' in Eins gebracht,
 dann regnen sie durch seines Windes Macht,
 durch den die Wolken nieder fließen,
 und auf die Menschen sich ergießen.

O! wer versteht die Wolkenspannung? wer
 den Wetterlaut aus seiner Wohnung her?
 Er breitet Blitz um sich, und unterm Wolkenmeer
 bedeckt er Alles dann mit dunkler Hülle.

Wann er die Leute straft, o! so bereitet er
 zugleich doch Speis' in Ueberfluß und Fülle.
 Er hält den Blitz verdeckt in jeder Hand,
 gebeut ihm über den, der ihm auf seinem Pfad
 begegnen wird; dann macht er ihn bekannt
 mit seinem Freund und reißt ihn gegen Mißthat.

Wie

Wie beß mein Herz sich zitternd regt!
 wie bang' es auf und nieder schlägt
 in meiner Brust! O horch, o horch! welch' ein Ge-
 braus
 von seiner Stimme! welch' ein Schall aus seinem
 Mund!

Ihn sendet er entlang das weite Himmelsrund,
 und seinen Blitz bis an der Erde Grenzen aus.
 Wie hinter diesem Blitz der Donner brüllend hallt!
 Er donnert mit dem Ruf der Majestät einher,
 und Niemand forscht es aus, wann seine Stimm'
 erschallt!

Gott donnert wunderbar mit seinem Donner, er,
 der Thaten thut, zu hoch dem menschlichen Ver-
 stand!

Gebeut er doch dem Schnee: "befalle du das
 Land!" —

dem Regenguß: dann ist er da in seiner Stärke.
 Dann macht er starr, dann schließt er zu des Men-
 schen Hand,

darum daß Jedermann auf seine Thaten merke.

Dann geht zur Höhl' hinein das wilde Thier,
 in seine Lagerstatt, und birgt sich hier.

Vom Süden zieht ein Sturm herauf,
 und Kälte geht vom Norden auf.

Wann Gottes Hauch das Eis entstehen läßt,
 dann wird dadurch die Wasserfläche fest.

Und läßt bewässernd sich die Wolf' herab, dann
 bricht

hernach durch das Gewölk hervor sein Sonnen-
 licht,

und

und wälzt im Kreise sich herum nach seinem Rath.
 Sie beide thun der Welt, was er geboten hat,
 dann einem Stamm; und dann der ganzen Welt;
 und dann, so wie es seiner Huld gefällt." —

Nimm dieß in Acht, o Hiob! merke
 auf Gottes hohe Wunderwerke!
 Wann er mit ihnen sich beschäftigt, kannst du ra-
 then?
 und wann er scheinen läßt durch das Gewölk sein
 Licht?
 Verstehst du dich auf das Gewölk und sein Ge-
 wicht?
 auf des Vollkommensten der Weisen Wundertha-
 ten?

Wie deine Kleider dir so drückend sind,
 wanns Land so still und frei vom Mittagswind?
 Und breitest aus mit ihm die Wolken all',
 daß sie da stehn, ein Spiegel von Metall?

Was sprächen wir doch wohl zu ihm? das sag'
 uns an!
 Wir kommen nicht vor ihm durch all' die Finster-
 nisse!
 Und wird es ihm erzählt, was ich gesagt? Wer
 kann
 so mit ihm reden, daß er sich bewegen ließe?

Und nun — erst wird man nicht das Sonnens-
 licht gewahr,
 sein Glanz hüllt sich in dunkle Wolken ein:

S

dann

dann aber weht der Wind, und macht die Wolken
klar,

dann bricht aus seiner Macht der goldne Schein!

Gott ist von Majestät umstrahlt; drum kann
man nicht

ihn selber finden, den Allmächtgen. Wie an Kraft
erhaben, ist er auch erhaben an Gericht

und an Gerechtigkeit; nie gibt er Rechenschaft.

Drum muß ihn jeder Mensch verehren; Keiner kann
ihn selber sehn, und wär' es auch der klügste Mann!

Da begann Jehova zu Hiob aus einem Wetter:

Wer ist es denn, der Gottes Rath
mit Unverstand verdunkelt hat?

Umgürte dich denn, wie ein Mann!

ich frage dich, und nun sag' an!

Als ich der Erde Grund gelegt, wo warst du
noch?

und bist du denn so weiß' und klug, so sag' es doch!

Weißt du, wer ihr das Maäß bestimmt? und wer,
wer zog denn über sie die Messschnur her?

Was ist's, worauf ihr Fundament sich hält?

wer hat für sie den Eckstein hingestellt? —

Da sangen die Morgenstern' im Chor,

da jauchzten die Göttersöhn' empor!

Und wer verschloß das Meer mit Thür und
Thor,

entfernd, wie aus Mutterleib' hervor?

Als

Als ich ihm Wolken gab zum Kleid,
zu seinen Windeln Dunkelheit,
da maß ich ihm die Grenzen aus,
gab Thür und Riegel ihm, und sprach:
„bis hieher, weiter nicht! hier mag
sich legen deiner Fluth Gebraus!“ —

Und kam der Morgen je auf dein Gebot?
bestimmst du seinen Platz dem Tagesroth?
Das faßt die Erd' an ihren Zipfeln an,
und schüttelt aus die Sünder all'. Und dann,
die Erde wandelt sich, wie unterm Siegel Thon,
und Alles tritt hervor, wie im Gewand.
Dann ist die Dunkelheit, der Sünder Tag, entflohn,
dann ist gewehrt der aufgehobnen Hand.

Kamst du bis an die Klippen im Ocean?
Kannst du vielleicht in der Tiefe des Abgrunds gehn?
Ward dir das Thor des Todtenreichs aufge-
than?

hast du die Pforten der Todesnacht gesehn?
Weißt du, die Erde, wie lang und breit?
Sag' an ihr Maaß, verstehst du dich darauf!

Und welchen Weg hin hält das Licht sich auf?
wo ist die Heimath der Dunkelheit?
Kannst du sie ganz bis zu den Grenzen hin ver-
stehn?

Kennst du die Pfade, die nach ihrer Wohnung gehn?
Gewiß, du weißt es wohl, denn du warst dazu
mal

ja schon geböhren! groß ist deiner Tage Zahl! —

Kamst du ins Magazin des Schnees?
 hast du das Magazin des Hagels schon gewahrt?
 Sie hab' ich für die Zeit des Wehs
 und auf den Tag der Krieg' und Kämpfe mir ge-
 spart.

Von wo verbreitet sich das Licht, auf welchen
 Wegen?

Von wannen braust auf Erden der Orkan?
 Und wer bereitete Kanäle für den Regen?
 und für den Blitz und Donner eine Bahn?
 daß Regen sich auf wüßt' und obdes Land ergießt,
 daß er die Wildniß tränkt, daß Gras und Kraut
 entspriest?

Wer wohl des Thaus und Regens Vater war?
 wer wohl das Eis, den Reif der Luft gebahr?
 Wie unterm Stein, birgt sich der Ocean,
 und fest zusammen hält des Meeres Plan.

Und hältst du in ein Band verschlungen
 das Siebengestirn? und machst Orions Fessel auf?
 und bringst du das Nordgestirn zu seiner Zeit her-
 auf?

und führst den Wår und seine Jungen?

Wißt du, der die Gesetze des Himmels kennt?
 verordnest du auf Erden sein Regiment?
 Hebst deine Stimme wolkenan?
 hält dich die Wassermenge dann?
 Und sendest Blitze, daß sie gehn,
 daß sie sich stellen: "hier!" auf deinen Ruf?

Wer

Wer ist's, der klug die dunkeln Dinge schuf,
 der Weisheit gab dem Phänomen?
 Wer zählt die Wolken mit Verstand?
 wer, der die Schläuch' am Himmel strömen läßt?
 Dann härtet fester sich der Sand,
 die Schollen all' vereinigen sich fest.

Erjagt der Löwe wohl die Beute je durch dich?
 machst du die jungen Löwen satt,
 wann sie sich lagern in der Höhl', und lauern sich
 da strecken in der Lagerstatt?

Wer speißt den Raben, wann die Jungen gir-
 ren
 zu Gott hinauf, und ohne Nahrung irren?

Kannst du die Zeit, da Gemsen werfen, sagen?
 und achtest drauf, wann Hirsche werfen sollen?
 und zählst du nach die Monde, die sie tragen?
 und weißt die Zeit, wann sie gebähren wollen?
 Dann krümmen sie sich und gebähren,
 gebähren dann die Kinder ihrer Wehen.
 Die wachsen in der Wildniß auf, und gehen
 hinaus, um nimmer heim zu kehren.

Wer machte wohl den wilden Esel frey?
 wer macht' ihn los von Fessel und von Band?
 Zum Hause gab ich ihm die Wüstenei,
 zum Aufenthalt das salzigdürre Land.
 Die Stadt mit ihrem Lärm verlacht er nur;
 von keinem Treiber hört er das Geschrei.

Die schönsten Berge sind sein Weidrevier,
er sieht sich um nach jede grüne Flur.

Ob dir wohl dienen wird der wilde Stier?
und über Nacht an deiner Krippe bleiben?
Du bindest ihn, mit ihm den Pflug zu treiben?
und ebnet er die Thäler hinter dir?
Kannst du vielleicht auf seine Stärke trauen,
und überläßt du ihm, das Feld zu bauen?
Daß er dir erndten wird, das glaubst du wohl?
daß er die Frucht der Tenne sammeln soll?

Der Strauß, der rauscht mit seinen Flügeln,
wann
er fliegen will, so wie der Storch und Geier.
Er überläßt der Erde seine Eier,
und brütet sie im Sand; vergift es dann,
wie leicht ein Fuß sie tritt! und denkt nicht dran,
wie leicht ein wildes Thier sie treten kann!
Als wäre sie nicht sein, hart gegen seine Brut!
So unbesorgt — umsonst ist Alles, was er thut!
Gott macht' ihn mit der Weisheit unbekannt,
er gab ihm auch kein Theilchen von Verstand.
Allein, erhebt er sich, und treibt sich an zum Lauf;
so lacht er übers Ross, mit sammt dem Reiter drauf.
Hat seine Kraft das Ross von dir empfahn?
hast du den Hals mit Mähnen angethan?
Und springt es auf, Heuschrecken gleich, durch dich?
des Wieherns Majestät ist fürchterlich!
Es stampft im Thal, und freut sich seiner Kraft,
und strebt
den

den Waffen immer grad' entgegen.
 Es lacht nur über Furcht, und zittert nicht, und
 beb't
 und weicht nicht vor dem blanken Degen,
 und rauschen Räder rings umher,
 und blißen ringsum Lanz' und Speer!
 Den Boden schnaubt's mit Ungestüm entlang,
 unstät, unbändig beim Trompetenklang.

Trompetenklang — dann wieherts hochgemuth,
 dann witterts auch von fern des Kampfes Wuth,
 des Feldherrn Donner, das Geschrei der Schlacht!

Ob dein Verstand den Geier fliegen macht?
 dem Südwind gegen an, den Fittig schwingen läßt?

Hebt sich auf dein Geheiß der Ar? und baut
 sein Nest
 so hoch? und wohnt auf Felsen? hat sein Haus
 auf Klippen und auf Gipfeln? Dort herunter
 späht er zur Beute sich die Speisen aus,
 sein Auge blickt die weite Fern' hinunter.
 Die Jungen trinken Blut; und rings umher,
 wo nur ein Leichnam ist, da ist auch er. —

Wiederum begann Jehova zu Hiob:

Ob nun der Mann, der so mit Gott gehadert,
 weicht?
 der ihn getadelt hat, vertheidigt sich vielleicht? —

Da begann Hiob zu Jehova:

Ach sieh! ich bin zu schwach; was sprach' ich
dir entgegen?

Mir kömmt es zu, die Hand auf meinen Mund zu
legen.

Gesprochen hab' ich wohl ein Mal: ich schweige
nun!

ein Paar Mal that ichs wohl: ich wills nicht wie-
der thun! —

Wiederum begann Jehova zu Hiob aus einem
Bette:

Umgürte dich denn, wie ein Mann!
ich frage dich, und nun sag' an!
Nimmst du mir die Gerechtigkeit? um dich
gerecht zu machen, drum verdammt du mich?

Hast du denn Gottes Arm? und Donnerst so
mit Macht?
Schmück' dich mit Majestät, bekleide dich mit
Pracht!

Laß sich ergießen deine Wuth,
und dämpfe jeden Uebermuth,
und beuge jeden Uebermuth!
Von unten auf verdirb die Sünder! und hinab,
zum Staub wirf sie hinab, und bringe sie ins Grab!
Dann preis' ich dich, ich selber preis' es dann,
daß deine Hand dir Recht verschaffen kann!

Ha

Ha sieh! das Wasserroß, das ich mit dir
 zugleich erschuf, Gras frißt es, wie der Stier.
 Welch' eine Kraft in seinen Lenden, sieh!
 die Nerven seines Bauchs, wie stark sind die!
 Wies seinen Schweif, stark wie die Eeder, krüm-
 mend hebt!
 Wie an der Hüfte Nerv' und Nerve sich durchweht!
 Und sein Gebein hat Erzes Stärke,
 und seine Knochen all', die sind wie Eisenstangen!
 Das Erste aller Gotteswerke! —
 Von seinem Schöpfer hats den Hauerzahn empfan-
 gen;
 so wächst auch ihm auf Bergen Kraut hervor,
 auf Bergen, wo zugleich das Bild vom festen Land
 sich lustig macht. Es ruht im Lotus, und am
 Strand
 verbirgt es sich in Sumpf und Wasserrohr.
 Im Lotuschatten liegts versteckt,
 vom Weidenbusch des Stroms bedeckt.
 Wann überströmt der Fluß, so zitterts nicht, und
 wann
 zum Mund ein Jordan schwellt, so bleibt in Si-
 cherheit.
 Man fängt es nur allein durch seine Stierigkeit,
 mit Angelstricken haft man seine Nase dann.

Ziehst du am Angel auch das Krokodil?
 Kannst mit dem Angelseil die Zunge fassen?
 Kannst ihm den Stachel in die Nase lassen?
 durchbohrst den Mund mit Spitzen? Wird es viel

dich bitten wollen und in Demuth flehn?
 und wird mit dir in Unterhandlung gehn:
 sein Leben lang dein Knecht zu sein?
 Spieltst du mit ihm, als wärs ein Vöglein? kannst
 mit Fädchen
 es binden, zum Geschenk für deine kleinen Mädchen?
 Zerhaun es wohl die Fischerein,
 an Handelsleut' es zu vertheilen?
 Bewundest du die Haut mit Pfeilen,
 das Haupt mit Stangen? Greif es an! allein
 bedenk' es wohl, du wagst den Kampf nicht wieder!
 Und wird sein Muth wohl irr' und nichtig sein?
 und sinkt es schon beim Menschenanblick nieder?
 Das nur zu reizern, nein! kein Mensch ist so ver-
 wegen;
 und wer, wer wagt es denn, und stellt sich mir
 entgegen?
 wer zwingt mich wohl zum Frieden mit Gewalt?
 Was unterm Himmel ist, das Alles ist mein Ei-
 gen! —
 Auch seinen Gliederbau, den darf ich nicht ver-
 schweigen,
 noch seine Kraft und treffliche Gestalt.
 Wer wagt es, sein Gewand ihm aufzudecken?
 Wer greift ins doppelte Gebiß hinein?
 wer reißt ihm wohl den Rachen auf? ein Schrecken
 für Jedermann sind seiner Zähne Reihn!
 Sein Rückentheil besteht aus harten Schilden, die,
 wie mit dem Siegelring, verschlossen sind, denn sie,
 sie

sie schliessen eins ans andre fest sich an,
daß auch kein Lüftchen sie durchbringen kann,
je eins ans andre fest und dicht,
untrennbar halten sie zusammen.

Sein Niesen glänzt, wie helles Licht.
Und wie der Frühe Wimpern, glühn
die Augen ihm. Es fahren Flammen
aus seinem Mund und Funken sprühn.
Aus seiner Nase steigt ein Rauch,
dem Kessel gleich, der siedend kocht, empor.
Und Kohlen zündet an sein Hauch,
und Flammen gehn aus seinem Mund hervor.
Auf seinem Nacken Kraft; und Angst läuft vor ihm
an!

Die Muskeln in der Haut, wie die zusammen han-
gen!

und diese Haut, die hält es fest und hart umfassen.
Sein Herz so hart, wie Stein, wie Mühlenstein!
Und wann

es sich erhebt, entfällt den Starcken auch das Herz,
Zerbrecher stiehn! und wers bekämpfen will, o! der,
der kömmt zu kurz mit Schwerdt, und Lanz', und
Weil und Speer.

Ihm ist das Eisen Stroh, und faules Holz das Erz.
Da ist kein Bogenspeil, ders flüchtig machen kann;
und Keul' und Schleuderstein siehts nur für Stop-
peln an;

das Lanzenschwingen ist ihm lächerlich!

Die scharfen Steine finds, worauf es ruht,

und

und im Morast, auf Kiesel legt es sich.
 Dem Kessel gleich, so machts die tiefe Fluth
 erbrausen, macht wie siedend Dehl das Meer.
 Es macht die Bahn schaumglänzend hinter her,
 grau scheint die Liefe! — Durch die Landreviere
 ist seines Gleichen nicht, geschaffen grauentos,
 verachtend Alles, was erhaben ist und groß.
 So ist es der Monarch der wilden Thiere! —

Da begann Hiob zu Jehova:

Ich weiß, das du allmächtig bist,
 dem keine That zu wehren ist.
 Wer ist es doch, der deinen Rath
 mit Unverstand verbunkelt hat?
 Darum bekenn' ich denn, ich kann das nicht verstehen,
 das ist zu wunderbar für mich, das einzusehen!
 „Ich rede — sprachst du — höre zu!
 ich frage dich, nun sage du!“ —
 Mit meinen Ohren hört' ich dich,
 so sah ich dich mit meinen Augen nun.
 Ich selber, tadeln muß ich mich!
 In Staub und Asche will ich Buße thun!

Und als nun Jehova so geredet hatte zu Hiob, da
 sprach Jehova auch zu Elifas von Theman: „ich
 bin böß' auf dich und deine beiden Freunde, denn
 ihr habt nicht recht von mir geredet, wie mein Ver-
 ehret

ehrer Hiob. So nehmt nun sieben Stiere und sieben Widder, und geht zu meinem Verehrer Hiob, und opfert für euch! Und mein Verehrer Hiob mag für euch bäten, denn ihn will ich gnädig ansehen, daß ich euch nicht thue nach euerm Unrecht; denn ihr habt nicht recht von mir geredet, wie mein Verehrer Hiob."

Da gingen sie hin, Elifas von Theman, Bildad von Schuach und Zofar von Naama, und thaten, wie Jehova ihnen geboten hatte. Und Jehova sah Hiob gnädig an. Und Jehova wandte auch das Elend Hiobs, als er bat für seine Freunde.

Und Jehova gab Hiob all' das Seine doppelt wieder. Und es kamen zu ihm all' seine Verwandten und Verwandtinnen, und all' seine vorigen Bekannten, und speiseten mit ihm in seinem Hause, und trauerten mit ihm, und trösteten ihn über all' das Unglück, das Jehova über ihn hatte kommen lassen. Jeder gab ihm ein Kesita und einen goldnen Ring dazu.

So segnete denn Jehova Hiob hernach mehr, denn zuvor; denn er hatte vierzehntausend Schafe, sechstausend Kamele, tausend Paar Rinder und tausend Eselinnen. Und er hatte sieben Söhne und drei Töchter. Die erste nannt' er Zemima, die andere

dere Kezia, und die dritte Kerenhappuch. So
schöne Weiber, als die Töchter Hiobs, wurden im
ganzen Lande nicht gefunden. Und ihr Vater gab
ihnen auch, mit ihren Brüdern zugleich, ein Erbtheil.

Nach diesem lebte Hiob noch hundert und vier-
zig Jahre, und sah Kinder und Kindesfinder bis ins
vierte Glied. Und Hiob starb, alt und lebensfatt.

Einige

Einige Anmerkungen
zur
U e b e r s e t z u n g.

(Seite 3.)

Hiob zerriß sein Kleid — Kein Ausbruch der Leidenschaft. Bloß ceremonielle Trauer.

So muß ich wieder hier hinab —
HW Hiob beugt sich in demselben Moment zur Erde.

(Seite 4.)

Drei Freunde Hiobs — Verbündete, so wie sie Abraham hatte im Hain Mamre.

(Seite 5.)

Sie zerrissen ihr Kleid — Wieder bloß Etiquette.

(Seite 6.)

Sie harre stets der Sonne — Eine ähnliche Vorstellung, wie in der griechischen Poesie. Wann es Morgen und Abend wird, begegnen sich Licht und Dunkel, grüßen einander, und lösen sich ab.

(Seite 7.)

Und könnte Dir denn nicht Religion —

G

Jff

Ist nicht deine Religion dein Trost? (nicht)
deine Frömmigkeit und Redlichkeit?

(Seite 9.)

Ja! sterben müssen sie — חכמה im
moralischen Sinn.

Gewahr' ich nur den reichen —
משויש n. בטוב.

Der Hungerige frisst — Der Hungerige
und Durstige d. i. jeder, der Lust dazu hat.

(Seite 10.)

Er macht den Armen frei — מחרב

(Seite 11.)

Und wer die Speise — אִם-יִשְׁטֵעֵם
בריר חלמות

Wer mag kosten die Speise der Todesqual?
חלמות von מות und חל; wie צלמות von
מות und צל. Die Vulgate punktirte vielleicht
eben so: poterit aliquis gustare, quod gustatum
affert mortem?

Das ist im Elend nun — Statt
בריר wahrscheinlich בריר. Vulgate: nunc
prae angustia cibi mei sunt.

(Seite 12.)

Die Wüst' entlang — אבד in der
Bedeutung: irren, vergl. Ps. 119, 176. u. a. St.
Ihr

Ihr seid nun hier — אֵל statt לֵי .

(Seite 13.)

Antwortet nur! ich weiß — אֵל-תְּהִי
 עוֹלָה (בִּי)

Die schlechte Sache wird nicht auf meiner Seite sein.

(Seite 16.)

Noch steht es blühend — אֵל(ה)

(Seite 17.)

Einst lächelst du — עַד

Für wahr! ich weiß recht gut — Der Sinn: auch der Gerechteste müßte freilich im Streit mit Gott zu kurz kommen. Hier ist Recht des Stärkern.

Er wehrt der Sonne — Er schafft Macht und Tag. Des Morgens führt Gott die Sterne in ihre Kammer, und versiegelt die Thür mit seinem Pitschier. Des Abends läßt er sie wieder heraus.

(Seite 18.)

Er wandelt auf dem Wolkenmeer — er donnert.

Kommt es auf Macht —

$\text{אֵם-לְכָה אִמּוֹץ הַכְּהֵן}$
 אֵם-לְמִשְׁפַּט

G 2

(Seite

(Seite 19.)

Vertheidigt' ich mich — (בפי)

Und ist's nicht so —

אם-לא (כן) אפו מי-הוא

(Seite 21.)

Wann sichs erhebt —

ו (אם) ינאה כשחל תצדני עדיך nach
 dem Arab. **عدو** Waffen. חליפות nach dem
 Arab. **حليف** synonym mit **צבא**

(Seite 22.)

Ist nicht mein Leben — יחדל ושיה

(Seite 23.)

Tod ist das Einzige — Wörtlich:
 Ihre Hoffnung ist das Aushauchen der Seele.

(Seite 24.)

Der Unglückselige der muß —

Dem Glende (wird zu Theil) Verachtung,
 dem Unglück Uebermuth,
 Niederwerfung den Wankenden.

עשות Unglück, Trauer, oder eine ähn-
 liche Bedeutung scheint wenigstens der Paralle-
 lism zu fordern; vergl. das Arab. **شعث**
 das Haupt ungesalbt und ungekämmt tragen —
 Zeichen der Trauer.

Sie wissens Alle wohl: so schuf —
 Es ist ganz offenbar Alles von Gott so eingerich-
 tet,

tet, daß Tugend nicht belohnt, und Laster nicht bestraft wird.

(Seite 25.)

Durch Macht und Klugheit — Wieder ein altes Gedicht, das Hiob anführt, seine Meinung zu behaupten, eben so, wie es seine Gegner machen. Uebrigens gleichviel, ob diese alten Gedichte wirklich alte Gedichte waren, oder ob sie der Dichter als solche unterlegt.

Bei ihm, er ist an Allmacht reich — Statt וְשֵׁנָה וְשֵׁנָה lasen die LXX und der Syrer wahrscheinlich richtiger וְשֵׁנָה וְשֵׁנָה

Er stürzt Magnaten danieder. Er macht — מְאֻמְיָם Minister, die Festen und Getreuen.

(Seite 26.)

Auch euer Grabmaal — Dann wird er euch aufs schärfste strafen. Sogar euer Andenken wird er vertilgen.

(Seite 28.)

Gebrandmarkt meinen Fuß. Mein Körper — וְהָיָה נֶמְלִיךְ כִּשְׂרִי nemlich כִּשְׂרִי

Sein Tag ist aus — Wann seine Tage vollendet sind, dann ist bei dir da die Summe seiner Monde, dann hast du dir Grenze gesetzt — —

G 3

(Seite

(Seite 29.)

Nun, achtest du denn auch —

כי-עתה (אם) צערי תספור

(Seite 32.)

Sein Angesicht in Fett versteckt —
Das war sein Helm und Panzer gegen Gott.

Und nimmermehr der Erde Schat-
ten — Statt כנול^ל lasen die LXX wahr-
scheinlich richtiger צלם

Berführt und böß, er traue —
Er sei nicht zuversichtlich, in seinem bösen Wesen,
irre geleitet,
kenn etwas Böses wird auch sein seine Verwand-
lung.

(Seite 34.)

Du hast mich stumm gemacht —

וְיָרִי wie der Syrer 20:10 du hast mein
Zeugniß d. i. meine Verantwortung verstummen
gemacht. Das ותקבטני noch zum 7 Verse
gezogen.

Mit seinen Minen höhnt — Vor ei-
nem orientalischen Tribunal ist dieß nicht unschick-
lich. — ויתבולאו sie versammeln sich, vergl.
das Arab. ⁵ع₅ eine Menge, ein Haufe.

(Seite

(Seite 35.)

Darum verlangst du sie — **רום** hier
in der Bedeutung: wünschen, vergl. **רָם** im
Arab.

(Seite 36.)

Der Biedermann, er staunt — Da-
durch, daß er oft den Tugendhaften unglücklich,
und den Lasterhaften glücklich sieht, läßt er sich
nicht in seinen Begriffen und Urtheilen über Tu-
gend irre machen.

(Seite 37.)

Du wüthend auf dich selbst — Soll
am deinetwillen eine Revolution in der Schöpfung
vorgehen, der Sünder nicht mehr gestraft werden
u. s. w.

Ihm machen feine Füße Sorgen —
נַפְסוֹת nach dem Arab. **نَفْس** bange machen.

Des Todes erstgebohrner — Krank-
heiten Kinder des Todes; die schwerste Krankheit
der erstgebohrne Sohn.

(Seite 38.)

Von oben her verwelkt — **הַיָּמִי** nach
dem Arab. **مَيِّ**

(Seite 39.)

Ein Fremdling muß ich Sklav —
רַב synonym mit **עַבְד** vergl. das Arab. **عَبْدٌ**

(Seite 40.)

Und meinen Kindern — Kinder von
Sklavinnen.

Und bleiben werd' ich noch —
in der (אשר) (ב) ערוי נקפו זאר
Haut, die Alles dieses zerschlagen hat.

(Seite 41.)

Und in ihm selbst den Grund —
ישראל דבר נמצא בו
Doch vor dem Schwerdt, das über
— vergl. חמה בלם im Arab.
Nun darum, weil mir noch —
לכן (כי) שעפי ישיבוני

(Seite 42.)

Für seine Tyrannei bezahlen — ידיו
die Hände eines Jeden von ihnen, d. i. ihre Hän-
de. Auf ihnen haftet nun die Schuld, die der
Vater mit sich ins Grab nahm.
Woll Milch und Honig! Muß es
wieder —

משיב (אשר) יגע ולא יבלע
(אשר יגע) בחיל תמורתו ולא יעלם

(Seite 43.)

Und wird ihn über ihn nun regnen
— zum folgenden Verse gezogen. בלחמו
Sieh!

Sieh! Schrecken über ihm — Mit
 שִׁרְיֹן אֲמִים fängt der 26. Vers an.

Schrecken über ihm, Alles dunkel.

Verborgen in seinem Schlupfwinkel, tödtet ihn
 Feuer, von Keinem angefacht, d. i. der Blitz.

Er wird zerschmettert, da er entronnen war, in
 seinem Zelt.

(Seite 45.)

Sie sind zum Orkus im Moment —
 יַחְתִּיר

Alein ihr Glück, von Dauer —
 שִׁפְלִיר כִּי-תֵאמְרוּ vergl. den folgenden 28.
 Vers.

(Seite 46.)

Ob seine Weisheit — לֵאלֹהִים als No-
 minativ. (ב)רְמוּס

Denn satt zu trinken gab —

רָמַח עֲצֻמֹתָיו יִשְׁקָה

Das fette Vieh tränkte seine Gebeine.

Habt ihr vielleicht denn nie — Rei-
 sende, Karavanen, die Vieles von der Welt zu
 erzählen wissen, die lebendige Zeitung.

Den Grabeshügel wallt — יִשְׁקָה
 vergl. das Arab. شق

(Seite 48.)

Das Licht zu Dunkel wird — Statt
 אֶחָד אֶחָד lasen auch die LXX vermuthlich אֶחָד
 חָשׁךְ

5

Nicht

Nicht wahr? weil Gott —
 הלא (כי) - אלה גבה (ב) שמים
 So früh ein Strom zerbrach —
 יִצְק

Was kann uns der — לבו statt לנו
 vergl. die alten Uebersetzer.

Fürwahr! vernichtet wird — קיכום
 statt קימכור vergl.. LXX, Syr.

Gewöhne dich zu ihm, mit ihm —
 וְשָׁלַם (עמו)

(Seite 49.)

Denn er erniedrigt den — Vielleicht:
 כי - השפיל מתאמר (ב) גוה
 Befreit die Wohnung — אי vergl.
 das Arab. *أوي* wohnen. כפיו so lasen einige
 alte Uebersetzer.

(Seite 50.)

Und links verhüllt er sich —
 שמאול (יהיה) בעשתו
 zur Linken ist er in seiner Verhüllung, vergl.
 das Arab. *عَشْوَة*

Ich wahrte sie — בחקי so einige alte
 Uebersetzer.

(Seite 51.)

Daß ich nicht starb — מפני beide
 Mal punktiert.

Was

Was läßt der Mächtge —

— — מודע (כי) משדרי
Warum, da dem Allmächtigen nicht verwehrt sind
die Zeiten,
sehen doch seine Freunde nie seine Straftage (über
die Sünder)?

Sie erndten nur auf leerem —
בשדה (אשר) פְּלִי לִי

Des Armen Kind — עַל-עֲנִי

(Seite 52.)

Die Todten schrein — מְתֵימִים

Nie achtet Gott — תְּפִלָּה

Und wohl betritt — Er wendet sich
nicht zum Pfade der Edlen, zum Pfade des Ruh-
mes: aber was thut das? So lang' er lebt,
glückt ihm doch Alles, und dann stirbt er eben
so, wie andre Leute.

(Seite 53.)

Sein Leben sei in Noth — Er steht
fest, wenn er auch seinem Leben nicht trauen
dürfte.

Er triegt sich darauf; sein Blick —
רַמַּז noch zum 23 Verse gezogen. Seine Augen
sind erhaben über seinen Wegen.

Er stirbt im Nu — כִּי vermutlich
der Name irgend einer Blume, oder eines andern
Gewächses.

(Seite

(Seite 54.)

Wer redete durch dich — Bittere Fro-
nie. Du sprichst übermenschlich:

Dem Meer ist auch —

Etwas Bestimmtes ist der Kreis ums Meer.
Eine Dauer der Grenze ist so dem Licht als dem
Dunkel.

(Seite 55.)

Er ist es der mit Kraft — Fluth
und Ebbe.

Herab läßt seine Hand die schnelle
Schlange — den geschlängelten Blitz. מִצְרַיִם
כִּרְבּוֹ die Entfernung seines Wandels, sein Wan-
deln in der Ferne, wann er im Gewitter auf den
Wolken einher geht.

(Seite 56.)

Was Gott weiß — nemlich, daß ich
anschuldig bin. כִּי (אֲשֶׁר) in der Bedeutung,
wie לִפְנֵי wie das Arab. بين يدي

Und Niemand wird um — Sie ster-
ben ohne Kinder.

Und hätt' er auch, wie Sand —
Bei dem Araber steckt ein großer Theil seines
Vermögens in kostbarer Kleidung.

(Seite 57.)

Hat doch das Silber — Wahrschein-
lich wird hier wieder ein altes Gedicht eingerückt.

„Wo

„Wo findet man wahre Weisheit, und worin besteht sie? Man kann sie nicht außer sich finden. Den einigen Gott verehren, und nichts Böses thun, das ist wahre Weisheit.“

Den finstern Erdengrund —
Einen Einschnitt macht man ins Dunkel und ins ganze Innere,
man forscht nach Edelstein in Dunkel und Todesnacht.

Man durchbricht die tiefe Kluft am Gebirgesfuß.
Vergessen (von den Menschen), aus dem Fuß
(des Gebirges) schöpfen sie (Metall),
weit von den Menschen, treiben sie sich herum.

(Seite 62.)

Sie werfen ab den Strick — יתרי
Befördern sie, und Niemand — עזר
למר hilft gegen sie.

(Seite 63.)

Gewaltsam ändert — immer mit einer neuen Rinde überzogen; sie wechselt ab, wie man mit Kleidern wechselt.

Wann ihnen dort im Tod' — להם

(Seite 65.)

Ach! äßen wir von — ach! würden wir doch nicht satt von seinem Fleisch! d. i. könnten wir doch noch immer mehr davon essen! Vermuthlich ein Kompliment, das der Gast seinem freigebigen Wirth machte.

(Seite

(Seite 68.)

So lang' ihr nachgeforscht — (במוליך)

(Seite 69.)

Ich weiß fürwahr! ja nicht — (אם)

אכנה

(Seite 71.)

Dann schreckt er sie — יחפם

Und deckt dem Menschen so — ונרוב

נורה

Bekriegt wird dann — Krankheiten,
die Heere Gottes.Der Tausend spricht für — לאדם
für den Menschen.

(Seite 73.)

O! wenn er gegen sie — Das erste
וְאֵלֶיךָ bezieht sich auf das כל-בשר im fol-
genden Verse.Wann haßt' er Recht — Wird er
auch, als ein Hasser des Rechts, ums Recht be-
trüben? וחבוש nach dem Arab. خمس

(Seite 74.)

Ihn, der auch oft — האמר

Bei Frevlern, hingestreckt — Das
וידכאר zu תחת-רשעים gezogen.

(Seite 75.)

So sprich denn du zu Gott —

כי אל-אלה אמר
Vers

Verstehest du mehr — Kann das,
was von dir kömmt, d. i. deine Rede, es besser
machen?

Ach! Hiob ist noch nicht — אבי
für אבוי

(Seite 76.)

Daß du gesagt: was hilft es —
לך in der Bedeutung von לפניך
Macht sie vom Uebermuth —
— — מפני (מציל)

(Seite 78.)

Im Kriegerheer — בקרשים unter den
Geweiheten u. zum Kriege; vergl. Jes. 13, 3. u.
a. St.

Und ausgeduldet sind — יתמכו in
Niphal.

(Seite 79.)

Dich dazu nicht! dann — בחרף
Wer ist so fürchterlich — מורה für
מורא

Zu ihm hinauf — Vermuthlich wieder
ein altes Lied.

Er breitet Blik um sich, und —
הים שרשי die Wurzeln des Meers, nems-
lich des Wolkenmeers, was unter den Wolken ist,
Luft und Erde.

Gebent ihm über den — עליו statt
עליו

Mit

Mit seinem Freund, und reizt —
 מִקְנָה für מקנא Punktirt: עִלָּה

(Seite 80.)

Dem Regenguß —
 Dem Regenguß (gebeut ers):
 und der Regenguß (ist da) in seiner Stärke.

(Seite 81.)

Und dann, so wie es feiner —
 — — אִם (כֹּאשֶׁר) לְחֹסֵד
 Oder so wie ers nach seiner Huld will geschehen
 lassen.

Und nun! erst wird man — Elihu
 endigt mit einem kurzen Trost an Hiob: auf Re-
 gen folgt Sonnenschein — und faßt dann zum
 Schluß noch einmal seine Vertheidigung Gottes
 in ein Paar Worten zusammen.

(Seite 86.)

Daß er dir erndten — יִשִּׁיב
 Der Strauß, er rauscht —
 Das Geflügel der Schwirrenden (das schwirrende
 Geflügel d. i. der Strauß) rauscht,
 אִם-אֲבֵרָה (כ) חֲסִידָה וְיִנְצָה

(Seite 87.)

Den Boden schnaubts — Es trinkt
 die Erde; es schnaubt, wie beim Trinken.

Ob

Ob nun der Mann — יָסוּר — יָרֵב

(Seite 88.)

Da begann Hiob — Hiobs Antwort
thut Gott nicht genug, er gibt gleichsam nur ge-
zwungen nach.

Darum fängt Gott noch einmal an.

(Seite 89.)

Man fängt es nur allein — Man
fängt es nur durch seine Augen, indem man es
durch Lockspeise reizt.

Kannst ihm den Stachel — אֲנַמֵּן
das Rohr; vermuthlich Rohr zu Angeln ge-
braucht.

(Seite 90.)

Verwundest du die Haut — machst
du die Haut voll —

Wer zwingt mich wohl — וְאִשְׁרָם

(Seite 91.)

Und diese Haut — יָצוּק das vorherge-
hende בָּשָׂר

Zerbrecher fliehn — מִשְׁבָּרִים

(Seite 92.)

Gray scheint die Tiefe — יַחֲשֵׁב

Ich rede, sprachst du —

כִּי-אָמַרְתָּ שָׁמַע-נָא

5 (Seite

(Seite 93.)

Jeder gab ihm ein Kesita — Wahr-
scheinlich ein Gewicht Geldes. Viel kann es
wohl nicht gewesen sein, vergl. 1 Mos. 33, 19.

(Seite 94.)

Und ihr Vater gab ihnen auch —
Dieses sonst ungewöhnlich; Zeichen der größten
Wohlhabenheit.

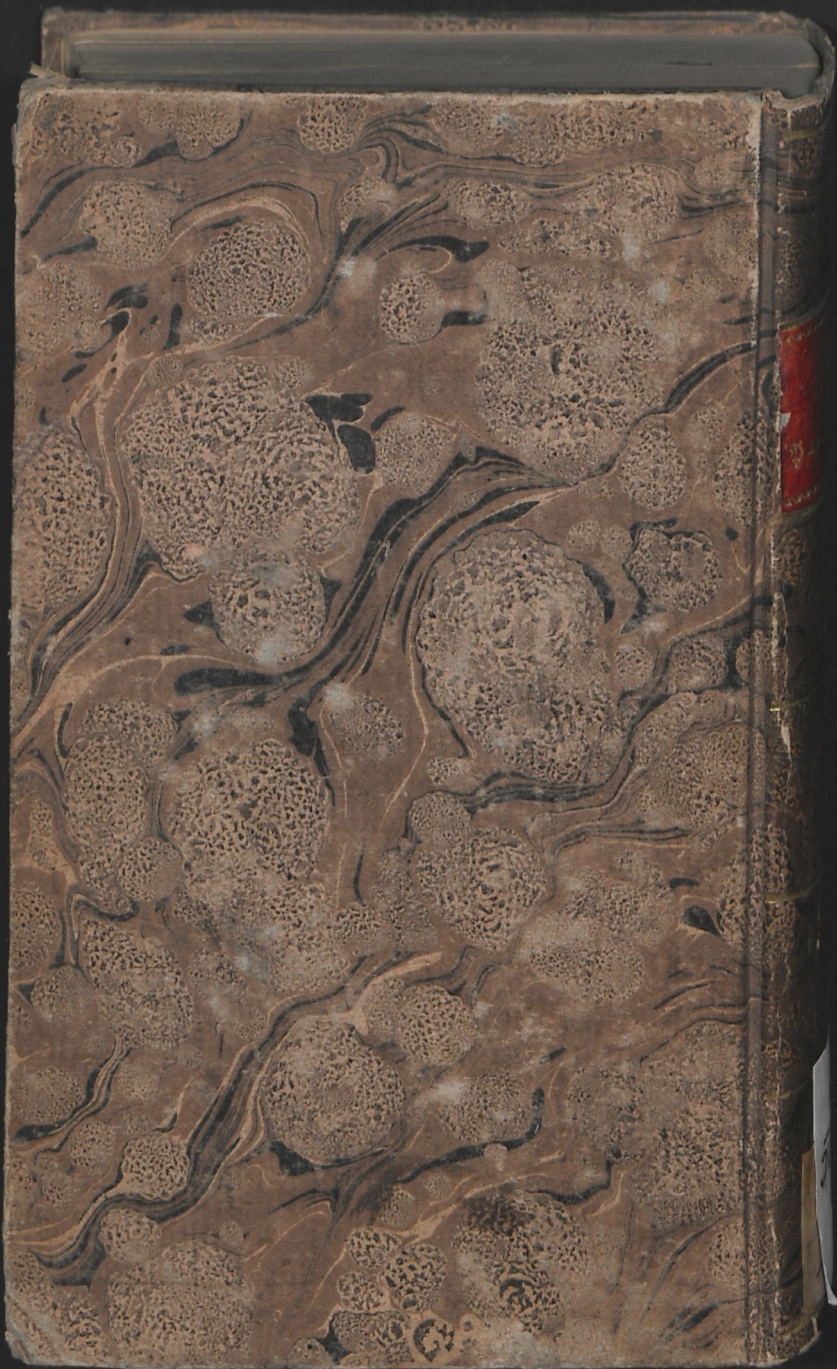
Druckfehler.

- Seite 7. Statt: die hingefunkne Knie l. das hingefunkne Knie
— 53. — darauf l. drauf.
— 61. — Herde l. Herden.

50 B $\frac{8}{5124}$

X2425718

8.





S t o b

überseht.

Ein Versuch

von

Samuel Christian Pape. † 1817 auf Verlangen
des Königs in Göttingen

Begleitet

mit einer Vorrede

von

Herrn Hofrath Eichhorn.

Göttingen,

bei Johann Georg Rosenbusch.

1797.

